



Auf der Suche nach der Traum-Uni

Kleine Geschichte der Hochschul-Rankings am Beispiel der Universität Bamberg

Hintergrund 8

Lehrerbildung in Bayern

Bildungsstandards als Bildungsauftrag - Bamberger Positionen und Konzepte

Forum Hochschulpolitik 3

„Gamsa-hamnida, Auslandsamt!“

Immer mehr Studierende nutzen die Chance auf einen Auslandsaufenthalt

Reportage 12

„Die Politik folgt keinen religiösen Spielregeln“

Theologen, Menschenrechtler und „gemäßigte Islamisten“ diskutierten über den Homo politicus

Wissenschaft & Praxis 21

„Persisch ist wie Zucker...“

Ein Intensivkurs lehrte Persisch im Zeitraffer

Lehre & Studium 25



Forum Hochschulpolitik

Lehrerbildung in Bayern	3
Bildungsstandards als Bildungsauftrag	3
Zur Umstellung der Lehramtsstudiengänge	5
Märchenhafte Entwicklungen in der Lehrerbildung?	6
Neukonzeption der Grundschullehrerausbildung	7

Hintergrund

Auf der Suche nach der Traum-Uni	8
----------------------------------	---

Reportage

„Gamsa-hamnida, Auslandsamt!“	12
-------------------------------	----

Wissenschaft & Praxis

Gut aufgestellt	16
Landrat a.D. promoviert	16
Forschungsprojekt von gesellschaftlicher Relevanz	17
Ressource für die Demokratie	18
Europas Einigung öffnet Schere zwischen Arm und Reich	19
„Die Politik folgt keinen religiösen Spielregeln“	21

Lehre & Studium

Greifbares Europa	22
Dienstleistung im Elfenbeinturm	23
„Persisch ist wie Zucker...“	25
Ich flieg’ auf die Uni!	26

Service & Verwaltung

Ausbildungsoffensive ermöglichte Durchbruch	27
AK Suchhilfe	27

Uni international

Orientierung in neuer EU-Region	28
„So viele ausländische Studierende wie noch nie“	29
Ungarische Ehrung für internationale pädagogische Arbeit	29
Lebendige Partnerschaft	30
Kirchenraumpädagogik in Venedig	30

Kultur

Schwelgerische, klangdichte Fülle	31
„Die fernen Inseln“	32

Meldungen

Probleme, die man noch nicht kennt	33
Personalien	33
Publikationen	35
„My dear old friend Dieter Wuttke“	35

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie den neuen Namen unserer Zeitung im Sinne eines Unikats als Einzelstück interpretieren, liegen Sie natürlich richtig: Jede Nummer soll ein einzigartiges Medium sein, maßgeschneidert, keine Massenware. Uns schwebt aber noch eine andere Betonung des Titels vor: „uni.kat“ ist die etwas saloppe Abkürzung für den Uni-Informations-Katalysator.

Nach unserer Stimmungsumfrage im Sommer, die viele von Ihnen dankenswerterweise unterstützt haben, war klar, dass es ein neues Printmedium geben soll. Die Befragten aus allen universitären Gruppen waren sich weitgehend einig: Die zentrale Funktion der neuen Zeitung sollte die uni-interne Information über Ereignisse und Veranstaltungen bleiben, allerdings erheblich erweitert, vor allem um hochschulpolitische Themen. Außerdem wünschten die meisten sich eine journalistischere Aufmachung und ein ansprechenderes Erscheinungsbild. „uni.kat“ bietet Ihnen kein extravagantes Layout, sondern setzt den Schwerpunkt auf Informationen, Positionen, Hintergründe - aber auch auf Geschichten.

In der Rubrik „Forum Hochschulpolitik“ finden Sie ab sofort Bamberger Meinungen zu einem aktuellen Thema aus der Hochschulpolitik sowie hiesige Ideen und Konzepte. In dieser Ausgabe ist es die Lehrerbildung in Bayern, die uns beschäftigt hat.

Die Rubriken „Hintergrund“ und „Reportage“ sind all jenen unter Ihnen gewidmet, die über die Informationen aus „Wissenschaft & Praxis“, „Lehre & Studium“ oder „Service & Verwaltung“ hinaus gerne auch journalistisch aufbereitete Hintergrundinformationen lesen.

Ohne eine agile und ideenreiche Redaktion von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Studentenschaft wäre die umfangreiche Berichterstattung – sowohl online als auch an diesem Ort – nicht möglich. Ein ganz besonderer Dank gilt deshalb unseren Jungjournalisten!

Die erste Nummer hat immer Entwurfscharakter. Für Anregungen und Kritik sind wir daher sehr dankbar. Schreiben Sie uns, was Ihnen gefällt und was Sie sich wünschen. Vor allem aber: Lesen Sie uns! Hoffentlich mit Vergnügen.

Monica Fröhlich

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Rektor, Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert / Redaktion: Dr. Monica Fröhlich, Ute Fuhrmann, Dr. Oliver Pfohlmann / Meldungen: Teresa Giedom / Satz und Layout: Teresa Giedom / Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld / Auflage: 2000 / Anzeigenakquise: Riess-Media, 97082 Würzburg

Redaktionsanschrift: Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Kapuzinerstraße 20, 96045 Bamberg, Tel.: (09 51) 8 63-10 21, Fax: (09 51) 8 63-40 21, <http://www.uni-bamberg.de/aktuelles>, presse@uni-bamberg.de

Lehrerbildung in Bayern

Die Gemeinsame Arbeitsgruppe Lehrerbildung der Staatsministerien für Unterricht und Kultus (und Wissenschaft, Forschung und Kunst sowie der Universität Bayern e.V. hatte den Auftrag, eine Konzeption zur inhaltlichen Weiterentwicklung der Lehrerbildung in Bayern zu erarbeiten und dazu Vorschläge zu entwickeln. Voraussetzungen bzw. Bedingungen sind unter anderem, dass eine Reform der Lehrerausbildung zu einer Verkürzung der Ausbildungszeiten führt, eine abschließende Staatsprüfung die Qualität der Ausbildung sichert, die Universitäten ihr Angebot konzentrieren und die Mobilität der Studierenden im Europäischen Hochschulraum erhöht wird. Folgende drei Schritte hat die Kommission vorgeschlagen (laut Pressemeldung des stmwfk vom 6.10.2004):

„a) Das Lehramtsstudium für alle Schularten wird unter Beachtung des KMK-Beschlusses vom 15.9.2000 „Rahmenvorgaben für die Einführung von Leistungspunktsystemen und die Modularisierung von Studiengängen“ modularisiert. Es wird mit einem Leistungspunktsystem verbunden und schließt mit der Ersten Prüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen (Erste Lehramtsprüfung) ab, deren Gesamtnote sich aus studienbegleitenden Prüfungsleistungen der Modulprüfungen (Universitätsprüfung) und Prüfungsleistungen, die unter staatlicher Aufsicht erbracht werden (Erste Staatsprüfung), zusammensetzt.

Die in Hochschulverantwortung studienbegleitend abzulegenden Modulprüfungen gehen mit einer Gewichtung von 40 Prozent in die Gesamtnote der Ersten Lehramtsprüfung ein. (...) Die Ergebnisse der Prüfungen unter staatlicher Aufsicht gehen zu 60 Prozent in die Gesamtnote der Ersten Lehramtsprüfung ein.

Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus legt die

Rahmenbedingungen für die Erste Staatsprüfung fest. Dazu werden in Fachkommissionen aus Vertretern des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und der Universitäten fachbezogene Kerncurricula erarbeitet, aus denen sich die inhaltlichen Prüfungsanforderungen für die schriftlichen Prüfungen unter staatlicher Aufsicht ergeben. (...)

Für Lehramtsstudiengänge aller Schularten und Fächer stellen die Universitäten weiterhin im Rahmen einer landesweiten Planung ein regional ausgewogenes Angebot sicher. Die zugelassenen Fächerverbindungen werden sowohl im Hinblick auf die Einsetzbarkeit der Absolventen als auch unter Berücksichtigung der Profilbildung der Universitäten festgelegt und regelmäßig auf ihre Aktualität überprüft. Die Universitäten stimmen die Ausbildungsstandorte mit den Staatsministerien für Unterricht und Kultus und Wissenschaft, Forschung und Kunst ab. Hierzu wird die Universität Bayern e.V. einen Vorschlag für ein landesweites Verteilungsmodell vorlegen.

b) In einem zweiten Schritt wird über die Modularisierung des Studiums hinaus geprüft, welche Möglichkeiten einer Kombination von Master-Abschluss und Erster Staatsprüfung bestehen.

Generell soll das Studium mit dem Berufsziel Lehramt so strukturiert werden, dass ein möglichst reibungsloser Wechsel in einen anderen Studiengang oder in einen anderen Beruf ermöglicht wird. Darüber hinaus soll auf der Grundlage der Erfahrungen in anderen Ländern und im internationalen Raum in einer begrenzten Zahl schulartspezifischer Modellversuche Möglichkeiten einer Kombination von Master-Abschluss und Staatsprüfung erprobt werden. (...)

c) Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus leitet die erforderlichen Schritte zur Änderung des Bayerischen Lehrerbildungsgesetzes und der LPO I ein, um die rechtlichen Voraussetzungen für eine Umsetzung der angestrebten Reform des Lehramtsstudiums zu schaffen.“

Bildungsstandards als Bildungsauftrag

Die Zukunft der Lehrerbildung als Aufgabe der Universität



Schüler mit Lehrerin im Rahmen eines Projekts der Deutschdidaktik (Foto: Susanne Dörfler)

Die umstürzenden Veränderungen, die die Universitäten betroffen haben und noch betroffen werden, mögen sie mit der europäischen Einigung und der Forderung nach einheitlichen Abschlüssen, mit internationalen Vergleichsstudien, Klagen der Arbeitgeberverbände über die Schulabsolventen oder mit den Finanznöten der Länder zu tun haben, werden auch eine ihrer Säulen - die Lehrerbildung - nicht unverändert lassen.

Man kann jedoch erkennen, dass sich verschiedene Stimmen (wieder) erheben, die bislang geschwiegen haben. In heimlich oder öffentlich gestellter Frageform hören sie sich etwa so an:

- Ist die Lehrerbildung wirklich eine Säule der Universität als Forschungsstätte? Gibt es didaktische Forschung? Drückt nicht der Ausbildungsbezug auf das Universitäts-Niveau?
- Ist die Lehrerbildung in ihrem Praxisbezug so erfolgreich, dass man diesen nicht besser zurück in die Hän-

de der 2. Phase legen sollte?

- Sollte nicht Lehrerbildung in den Händen von Empirikern (der Interessens- und Motivationsforschung, der Lehr-/Lernforschung, der Lese- und Schreibforschung usw.) erfolgversprechender sein als eine traditionelle Vermittlungslehre?
- Ist nicht die Idee einer einheitlichen Lehrerbildung sowohl an den Bedingungen des vielgliedrigen Schulsystems als auch an der Mentalität der Vorauswahl der Studierenden gescheitert?
- Hat sich die bayerische Lehrerbildungskonstruktion, nach der seit 1978 studiert wird, bewährt: zwei Fächer, Fachwissenschaft, Fachdidaktik, Erziehungswissenschaft und schulpraktische Studien, abgeschlossen mit einer landeseinheitlichen Staatsprüfung und einem zweijährigen Referendariat?

Die letzte dieser Fragen wird seit kurzem von den zuständigen bayerischen Ministerien und der Universität Bayern e.V. hinsichtlich der zwei Fächer und der vier Ausbildungssäulen uneingeschränkt bejaht. Dies lässt freilich hinsichtlich der künftigen Studienstruktur Fragen offen.

Wenn die Gefahr eines erratischen Blocks in den von den Bologna-Beschlüssen umgestürzten Universitäten verringert und für die Lehramtsstudierenden auch andere berufliche Möglichkeiten eröffnet werden sollen und die Forderung nach Herabstufung der Lehrerbildung in eine seminaristische Anpassungslehre für die künftige Schule als katastrophal erkannt ist, so muss die Lehrerbildung in die neuen Strukturen integriert werden. Dies aber mit der Maßgabe an die Universität, nicht nur eine verästelte Gegenstandsforschung zu betreiben, sondern ihre fundamentale Bildungsaufgabe wahrzunehmen. Diese Bildungsaufgabe zu definieren, wird eine der Zukunftsherausforderungen sein.

Modularisierung der Studiengänge

Vor diese große Herausforderung hat sich der Zwang für die Universitäten geschoben, eine größere Zahl von Studenten als bisher universitär zu bilden und auszubilden, kürzere Studienzeiten zu erreichen, zugleich ein erhöhtes Lehrdeputat zu bewältigen - und trotzdem Forschung zu betreiben, ja, an der klassischen Idee einer Einheit von Forschung und Lehre festzuhalten. Die zentrale Vorgabe dazu lautet: Modularisierung der Studiengänge.

Damit ist gemeint: Entwicklung eines grundständigen Wis-

senskanons und ein Curriculum, das auch Leistungskontrollen enthält, deren Notenwerte für den Abschluss zählen; schließlich intensivere Studienberatung.

Über Grundlinien eines Wissenskanons unter der Prämisse gleichwertiger Bildungsstandards für die Schulfächer wird seit einiger Zeit ebenso nachgedacht wie über Standards der Lehrerbildung. Die bayerischen Germanisten und ihre fachdidaktischen Kollegen haben z.B. für die Gymnasiallehrausbildung 2003 eine Denkschrift vorgelegt, ein Verein soll die weitere Arbeit übernehmen, die auch die anderen Lehrämter mitberücksichtigen muss. Doch ebenso dringend ist ein Wissenskanon für die künftigen Erzieher in Vorschulen und die Lehrer und Lehrerinnen an Grundschulen, an dessen Ausformulierung über mathematische Grundkenntnisse, Sprachentwicklung und Linguistik sowie Naturkenntnisse die besten Fachleute teilnehmen müssen. Bildungsstandards für die Schulabschlüsse - also auch für die künftigen Studierenden - sind von der KMK formuliert oder werden diskutiert.

Die Umstrukturierung vieler Studienordnungen der bisherigen Magister- und Diplomabschlüsse in BA-/MA-Strukturen läuft. Wie die Lehramtsstudien so eingefügt werden können, dass Studiengangwechsel ohne Verlängerung des Studiums möglich bleiben, wenn zugleich das abschließende Staatsexamen noch immer mit 60 Prozent der Leistung verrechnet werden muss, soll eine Versuchsphase (mit Erfolgszwang) ab WS 2005/06 zeigen.

Dies alles klingt nach Verschulung. Ich sehe die Gefahr der Verschulung in der systematischen Zerlegung (genauer dem vorzeitigen Abbruch) länger dauernder Lernprozesse, in der ständigen Unterbrechung durch Prüfungen, wobei - wie in der Schule - die Studierenden sich erfahrungsgemäß immer auf ein Fach konzentrieren. Die Entwicklung von Studienordnungen muss dem entgegenwirken. Eine Modularisierung hat also nur Sinn, wenn sie Folgendes leistet:

- Eine Basisorientierung verbunden mit Vertiefungsmodulen, in denen erkennbar bleibt, dass der Umgang mit Menschen und Texten, Sprechern und Sprache ein geistiger und kein mechanischer Vorgang ist.
- Eine kontinuierliche Selbstständigwerdung der Studierenden: Es muss klar sein, wie ein Einführungskurs und wie anders ein Haupt- oder Oberseminar funktionieren. Es müssen die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens geübt und dann auch gekonnt werden.
- Die Grundlegung eines Basiswissens, das immer mit einem Können verbunden sein sollte, so wie in den Fremdsprachen die Sprachkenntnis Basis für Auseinandersetzung mit Literatur, Geschichte und Kultur darstellt.
- Einsicht in die größeren Zusammenhänge zwischen den Fächern - den Philologien, den Fachdidaktiken - im Sinne der Zentren, die schon arbeiten oder entstehen: Mittelalter, Interreligiöse Studien, Didaktische Forschung und Lehre. Dazu aber müssen die Lehrveranstaltungen selbst beitragen.
- Eine höhere Selbstreflexion der Studierenden. Sie hat mindestens zwei Bedingungen: Sie muss die Verarbeitungsstrategien des Gelernten beobachten, und es müssen ihr Angebote gemacht werden, die dem Lernwissen zugrundeliegenden Theorien in ihrer Reichweite zu erkennen.

Grundprinzipien einer Reform der Lehramtsausbildung aus der Sicht des Rektors

- Studium mit dem Ziel eines Bachelor-Abschlusses (BA/BSc) in zwei Fächern: fachorientiert, aber auch erziehungswissenschaftlich-didaktisch. Dauer: 3 Jahre mit integrierten Praktika
- Danach in einer zweiten Studienphase: fachliche Vertiefung mit dem Master-Abschluss (MA/MSc) oder integriertes Erziehungswissenschaftsstudium mit Referendariat mit dem Master-Abschluss (MEd). Dauer: 3 Jahre
- Das Nebeneinander von akademischen und Lehramts-Prüfungen beenden.
- Berufs begleitende Fort- und Weiterbildung an den Universitäten

Godehard Ruppert

Die Hochschule ist auch eine Schule. Dass sie verschult wird, ist eine Gefahr. Es liegt an den Beteiligten, dass sie eine Schule des Fragens, des Nachdenkens und der Beharrlichkeit zur Erneuerung bleibt - auf neuen Wegen und zu neuen Ufern, deren Konturen freilich nicht an einem einseitigen Wirtschaftlichkeitsdenken ausgerichtet sein dürfen.

*Prof. Dr. Ortwin Beisbart,
Vorsitzender der Kommission für Lehrerbildung
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg*



Schüler bei der Projektarbeit (Foto: Susanne Dörfler)

Zur Umstellung der Lehramtsstudiengänge

Um sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein ungefähres Bild machen zu können, kann das Beispiel Deutschdidaktik einen kleinen Einblick geben. Die folgende Darstellung beruht auf dem Konzept der bayerischen Deutschdidaktiker für eine BA-/MA-Ausbildungsstruktur der Lehrerbildung im Fach Deutsch.

BA 1 = 6 Semester + MA 1a (Gymnasium) = 4 Semester
 + MA 1b (Realschule) = 2 Semester
 + MA 1c (Hauptschule) = 2 Semester

BA 2 „Bildungsprozesse im Kindesalter“
 = 6 Semester + MA 2 (Grundschule) = 2 Semester
 + MA 1c (Hauptschule) = 2 Semester

Die Ausfüllung mit Pflicht, Wahlpflicht und Wahlmodulen im Einzelnen ist nun Sache der beteiligten Teilfächer. Geht

man von grundsätzlich zwei Fächern sowie den erziehungswissenschaftlichen Anteilen eines kompletten Lehramtsstudiums aus, so ist hier nur von der Germanistik zu sprechen, den vier Teilfächern Deutsche Sprachwissenschaft, Mediävistik, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Fachdidaktik Deutsch. Dazu werden zur Zeit entsprechende inhaltliche Vorschläge für Pflichtfächerteile, Wahlpflichtteile und Wahlfächer gemacht. Ungeklärt ist noch die Struktur der staatlichen Abschlussprüfung und die Benennung der studienbegleitenden Leistungsanteile.

Interessant ist sicher der Versuch einer Einbindung der Fachdidaktik Deutsch in eine Studienstruktur, die explizit - wie dies für alle BA-/MA-Studiengänge gilt - keine berufsvorbereitende, sondern (nur) eine berufsqualifizierende Ausbildung sein soll.

Das folgende Modul-Angebot der Fachdidaktik Deutsch im BA-Studium bezieht sich auf die von der KMK benannten Kernbereiche:

Kernbereiche der Ausbildung im BA-Studiengang (Alle Studiengänge)	Modulangebote, die von der Fachdidaktik Deutsch, aber teilweise auch von benachbarten Disziplinen übernommen werden können
Wissenschaftliche Grundlagen	<ul style="list-style-type: none"> • Lese-, Sprach- und Mediensozialisation • Kinder- und Jugendliteratur • Einführung in die Vermittlung sprachlicher und literarischer Bildung im interkulturellen Kontext
Methodenkompetenz: Sprachliche Vermittlung	<ul style="list-style-type: none"> • Schreiben • Erzählen, Reden, Szenisches Spielen, Präsentieren/Moderieren • Fachspezifische Lehr- und Lernstrategien
Berufsfeldbezogene Qualifikationen	<ul style="list-style-type: none"> • Schulisches Fachpraktikum, begleitet • Kulturelles Fachpraktikum (Verlag, Film, Presse, Kulturmanagement u.a.) • Projekt: (Inter-)Kulturelle Praxis
Werteerziehung Ästhetische Bildung	Fachübergreifende Lehrveranstaltungen besonders zur Kommunikation und zur Literatur in Geschichte und Gegenwart mit Texten und anderen medialen Formen aus verschiedenen Sprachen und Kulturen können und sollen solche Qualifikation leisten
MA-Studiengang 1a (Gym)MA-Studiengang 1b/c (RS/HS)MA-Studiengang 2 (Bildungsprozesse im Kindesalter)	<ul style="list-style-type: none"> • Literatur- und Mediendidaktik • Sprach- und Mediendidaktik • Theorie und Praxis von Unterrichtsforschung im Fach Deutsch (mit Praktikum) in unterschiedlicher Intensität

Prof. Dr. Ortwin Beisbart, Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Märchenhafte Entwicklungen in der Lehrerbildung?

Ein Kommentar zur angestrebten 40:60-Prozent-Polyvalenz in der Lehramtsausbildung aus der Sicht der Wirtschaftspädagogik

Am Besten wäre wohl das Märchen vom Froschkönig: Frau Staatsministerin küsst den Lehramtsfrosch, und es erscheint kein staatlicher – nein, nunmehr ein stattlicher junger Prinz: ein dynamischer, attraktiver, kompetenter, unabhängiger, zukunftsorientierter, wettbewerbsfähiger Streiter – ein polyvalentes Talent sozusagen. Man wird ja noch träumen dürfen..., leider soll es aber nur ein gehauchter Kuss werden, also nur 40 Prozent stattlich. Eigentlich wollte Frau Staatsministerin gar nicht küssen – hört man, sondern der Herr Staatsminister war die treibende Kraft.



Berufsschüler der BBS III Bamberg im Rahmen des Forschungsprojekts „Selbstorganisiertes Lernen im Rechnungswesenunterricht“

Wirtschaftspädagogen werden bundesweit bevorzugt nach dem Diplom-Modell ausgebildet. Die gewerblich orientierte Berufspädagogik hat (wie kürzlich erst noch an der Technischen Universität München) den Anschluss an das wissenschaftlich und lehrerversorgungstechnisch erfolgreichere Handelslehrermodell gesucht. Dort, wo man meinte, das Diplom zugunsten einer Lehramtsregelung aufgeben zu müssen, wurde es binnen kürzester Zeit wieder eingeführt: Es fehlte die notwendige Zahl Studierender, die von vornherein bereit war, sich angesichts eines in der freien Wirtschaft besser zu vermarktenden hohen Spezialwissens (z. B. aus Steuer-, Bank-, Versicherungsbetriebslehre etc.) auf den Arbeitgeber Staat zu fixieren.

Das, was für den Staat als ein mögliches Risiko der Lehrerversorgung angesehen werden könnte, verkehrt sich quantitativ und qualitativ in sein Gegenteil: Es gibt quantitativ

zwar Schwankungen, die konjunkturabhängig sind, aber es gibt weder eine prinzipielle Unterversorgung, noch eine große Arbeitslosigkeit von Diplom-Handelslehrern. Qualitativ gibt es einerseits, bezogen auf die wirtschaftswissenschaftlichen / wirtschaftsinformatischen Fächer, einen starken Selektions- und Allokationseffekt im Studium mit Blick auf die Marktfähigkeit. Andererseits gewährleistet für das Fach Wirtschaftspädagogik ein bundeseinheitliches Basiscurriculum, das 30 der 40 SWS in einer Rahmenvereinbarung Zielkorridore mit Blick auf normreflektierte Bildungsverantwortlich- und Handlungsfähigkeit klar definiert, vergleichbare Kompetenzstandards und Sozialverträglichkeit.

Nicht nur die TIMS- und PISA-Studien, deren Durchführung erst durch Befunde der Lehr-Lern-Forschung und die Unzufriedenheiten der potenziellen Abnehmer notwendig wurde (d.h. deren Effekte zumindest im Kleinen den universitären Fachleuten schon bekannt waren), überraschten die Öffentlichkeit mit ihren Ergebnissen. Mindestens so bedeutsam für die Öffentlichkeit und die notwendige Revision des Bildungsektors ist das Ausmaß der Überraschung bei den politischen und administrativen Bildungsverantwortlichen, die den schleichenden Nivellierungsprozess in Schul- und Lehrerbildung über Jahrzehnte wenn nicht organisiert, so doch auch nicht systematisch verhindert, sondern verdrängt, ignoriert oder mit einer fortlaufend propagierten Favorisierung der Fachhochschulen als Stätte besserer Lehrerausbildung auch noch unterstützt haben. Sollte man die Auswahl und Ausbildung zukünftiger Lehrer und Lehrerinnen wirklich weiterhin – und sei es nur zu 60 Prozent statt der bisher 100 Prozent – den gleichen Strukturen und Personen überantworten? Wodurch sollte eine höhere Kompetenzvermutung bei den staatlichen Prüfungsämtern und verantwortlichen Bildungs- und Wissenschaftsverantwortlichen gerechtfertigt sein? Wer garantiert eine den Forschungserkenntnissen und den durchaus vorhandenen geprüften Lösungsvorschlägen gemäße und unabhängige Lehrerbildung? Und wodurch wird diese garantiert?

Die Berufs- und Wirtschaftspädagogen haben das (manchmal durchaus zweifelhafte) Glück, dass die Berufs- und Arbeitswelt sehr genau auf die Effekte der von ihnen favorisierten Lern- und Arbeitsmethoden schaut. Die prinzipielle Unabhängigkeit diesem Gesellschaftssegment gegenüber garantiert aber gerade hier, dass die universitäre Ausbildung wertbezogene Effektivität im Sinne eines Bildungsbeitrags sichern kann. Das Handelslehrerdiplom wurde als

erste Staatsprüfung anerkannt, und so wird es nach der Umstellung auf Master auch bleiben. So weit, so gut! Das wachsende Polyvalenzdenken auch bezüglich der anderen Lehrämter im bayerischen Lösungsansatz ist folglich begrüßenswert; mit der Gewichtung 40:60 ja aber noch nicht mal halbherzig. Das hier zum Ausdruck kommende Misstrauen ist demotivierend und damit auch dysfunktional. Es spielt Lehrern und Hochschullehrern ein entscheidendes Argument in die Hände, neben den hinlänglich bekannten Belastungsgründen, den draufgesattelten Veranstaltungsstunden, voll gepfropften Unterrichtsräumen sowie Lehr-Lern-Konzeptionen, die durch die Faktizität der Verhältnisse wider besseren Wissens quasi erzwungen werden: Sie sind ja gar nicht wirklich dafür verantwortlich!?

Angesichts dieser sich verschärfenden Bedingungen scheinen die Akkreditierungskriterien für die Einführung reorganisierter, modularisierter und ergebnisorientierter Studiengänge kaum erfüllbar zu sein. Die Bürokratisierung, die man mit Bachelor- und Masterstudiengängen plus

Staatsexamina zu vergegenwärtigen hat, wird trotz anderer Absichtserklärungen steigen. Die Zukunftschancen der – kaum noch – nachwachsenden Generation, unserer einzigen natürlichen Ressource, werden wider besseren volks- und betriebswirtschaftlichen Wissens gerade dadurch zu retten vorgegeben, dass man nicht mehr hinreichend in Bildung und Wissenschaft investiert. Man versucht zu suggerieren, dass weniger und weniger gut ausgebildete Personen den Lebensstandard von vielen halbwegs gut ausgebildeten älteren Bürgern sicherstellen können respektive sollen.

Hier hilft nur der Austausch des Märchens: Soviel Kreide für die verantwortlichen Bildungswölfe kann es gar nicht zu fressen geben, dass nicht das letzte – wenigstens das letzte Lehramtsgeißlein in der Standuhr – nicht merkt, was die Stunde geschlagen hat.

*Prof. Dr. Detlef Sembill,
Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik*

Neukonzeption der Grundschullehrerausbildung

Das vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft - Stiftung Mercator geförderte Projekt „Neukonzeption der Grundschullehrerausbildung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg“ hat mit dem Wintersemester 2004/2005 seine Arbeit aufgenommen. Hierfür wurde von der Mehrzahl der an diesem Studiengang beteiligten Fächer eine gemeinsame Neukonzeption erarbeitet. Dieser Neukonzeption liegen drei Leitvorstellungen zugrunde, die in drei Arbeitsgruppen bearbeitet werden:

- Stärkerer Berufsbezug, aber nicht auf Kosten der Wissenschaftlichkeit,
- bessere inhaltliche und zeitliche Abstimmung der Studienteile,
- aktivere Rolle der Studierenden beim Kompetenzerwerb.

Hierfür haben sich die beteiligten Fächer auf folgende gemeinsame Leit- und Zielvorstellungen verständigt:

1. Förderung des selbstgesteuerten Kompetenzerwerbs: Die Studierenden sollen verstärkt darin unterstützt werden, selbstgesteuert zu lernen (d.h. innerhalb des Studiums bewusst Wahlen zu treffen, den Wissensaufbau zu reflektieren, metakognitive Kompetenzen zu entwickeln und einzusetzen usw.). Durch das Anlegen von Portfolios soll der jeweilige Entwicklungsstand des Kompetenzerwerbs sichtbar gemacht werden. Die Schulpädagogik und die Deutschdidaktik entwickeln hierzu Konzeptionen, die aufeinander abgestimmt werden.

2. „Forschendes Lernen“: Hierzu gehören neben dem Angebot an Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten auch Einführungen in Forschungsmethoden. Bereits vorhandene Angebote sollen zukünftig besser koordiniert werden. Die Studierenden sollen u.a. dazu befähigt werden, empirische Arbeiten kritisch zu beurteilen oder eng begrenzte eigene Untersuchungen durchzuführen. Dies soll unterstützt werden durch Praxisforschung im schulpädagogischen Blockpraktikum, wozu es erste Konzepte gibt.

3. Weiterentwicklung der schulpraktischen Studien: Die an der Neukonzeption beteiligten Fächer beabsichtigen vor allem, über Praktika mit isolierten Unterrichtsversuchen hinauszugehen. Innerhalb der schulpraktischen Studien soll verstärkt ein Schwerpunkt auf Beobachtung und Praxisforschung gelegt werden. Zunächst werden im schulpädagogischen Blockpraktikum die Studierenden eine differenzierte Beobachtungsaufgabe bearbeiten. Weiterhin ist eine inhaltliche Abstimmung der verschiedenen Praktika geplant und eine engere Zusammenarbeit mit der zweiten und dritten Phase der Lehrerausbildung beabsichtigt.

4. Curriculare Abstimmung: Hier geht es vor allem um eine bessere Abstimmung und Verknüpfung der Studienteile (fachwissenschaftliche und fachdidaktische Studien in den studierten Schulfächern, erziehungs- bzw. bildungswissenschaftliche Studien sowie schulpraktische Anteile). Auf diesem Feld wird zur Zeit ein fächerübergreifendes Konzept für die Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten erstellt. Die beteiligten Fächer planen zum wissenschaftlichen Arbeiten eine einheitliche Lehrveranstaltung, an der sowohl die Erziehungswissenschaft als auch die Fächer und Fachdidaktiken beteiligt sind. Ziel ist es, vor allem Doppelungen der Inhalte zu vermeiden.

Die Neukonzeption der Grundschullehrerausbildung wird evaluiert. Die Projektleitung untersucht, welche Auswirkungen die Neukonzeption auf den Studienverlauf und die Studienergebnisse hat. Das Projekt ist zunächst auf drei Jahre befristet. In dieser Zeit werden drei Kohorten von Studierenden im Längsschnitt erfasst, die u.a. differenziert nach Zulassung über die Abiturnote bzw. das Bamberg spezifische Auswahlverfahren analysiert werden.

*PD Dr. Jürgen Abel,
Projektleiter für die Neukonzeption
der Grundschullehrerausbildung*

Auf der Suche nach der Traum-Uni

Kleine Geschichte der Hochschul-Rankings am Beispiel der Universität Bamberg

Als „Ranking ohne Mehrwert“ bezeichnete kürzlich das Gütersloher Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) die neueste Uni-Rangliste des *FOCUS*, die auch dieses Jahr angehenden Erstsemestern Orientierung im Dschungel der Studienangebote verspricht (SZ, 27.9.2004). Das Konkurrenzranking des Münchner Magazins sei zu forschungszentriert, bemängelte das CHE, vernachlässige die Perspektive der Studierenden, benutze mangelhaftes Datenmaterial und stütze sich bei der Einschätzung der Reputation einer Hochschule auch auf die Urteile von *außer*universitären Personalverantwortlichen. Wie aber sollten sie die Qualität einer Uni in Forschung und Lehre beurteilen können?



Überfüllte Massen-Uni oder gut betreute Studienmöglichkeiten?

Dass die Einwände des CHE nicht allein der Selbstprofilierung geschuldet sind, sondern auf ein Grundproblem aller Rankings hinweisen – dass je nach angewandter Methode sich das Datenmaterial und damit die Ergebnisse ändern –, lässt sich am Beispiel des Fachs Psychologie zeigen. Bamberg beispielsweise sei alles andere als eine der „Top-Unis für Life-Science“, mit einer mittleren Reputation in der Lehre und einer niedrigen in der Forschung platzierte der *FOCUS* die Bamberger Psychologen gerade mal ins Mittelfeld. Da half ihnen weder, dass sie mit 9,2 Studierenden pro Dozent eine exzellente Betreuungs-

relation vorweisen konnten (*FOCUS*, 39/2004), noch dass sie mit dem Leibniz-Preisträger Dietrich Dörner einen der renommiertesten deutschen Kognitionspsychologen in ihren Reihen haben, der an dem von ihm gegründeten Institut für Theoretische Psychologie zahlreiche Forschungsprojekte um eine „künstliche Seele“ initiiert hat.

Ebenfalls erstaunlich: Im Ranking von *stern* und CHE nur wenige Monate zuvor war das Fach Psychologie der Uni Bamberg noch als Studientipp „für Zielstrebige“ besonders empfohlen worden; und im Gesamturteil der Studierenden hatte es dort besonders

gut abgeschnitten. In der Forschung rangierte Bamberg freilich auch beim CHE nur im Mittelfeld (*stern* spezial Campus & Karriere, April 2004).

Zerstörung einer Bildungs-Illusion

Seit Ende der achtziger Jahre wird auch in Deutschland versucht, durch systematische Vergleiche und Befragungen unter den Hochschulen die Spreu vom Weizen zu trennen, die „Elite-Unis“ und Pflanzstätten der akademischen Exzellenz ausfindig zu machen. Die mediale Beachtung, die diese Ranglisten finden, spiegeln den verschärften Wettbewerb unter den Hochschulen in Zeiten immer knapper

werdender öffentlicher Mittel wider, den Zwang zur Legitimation. „Faule und erfolglose Unis an den Pranger stellen“, zitierte bereits 1993 der *FOCUS* zustimmend den von ihm beauftragten Erlanger Medizinpsychologen Siegfried Lehl, „bringt Bewegung in die festgefahrenen Machtstrukturen an den Unis und setzt den Wettbewerb in Gang.“

In den USA, wo der Service-Gedanke traditionell stärker beheimatet ist, finden solche Ranglisten schon seit den sechziger Jahren große Aufmerksamkeit, viele Studienanfänger folgen ihren Empfehlungen. Dabei rangieren die privaten Elite-Unis wie Harvard oder Princeton stets auf den Spitzenplätzen. Mit Studiengebühren bis 30.000 Dollar im Jahr bringt eine gute Platzierung amerikanischen Unis viel Geld.

Als hierzulande erstmals 1989 der *SPIEGEL* mit einer Fragebogen-Aktion die Qualität der Lehre an deutschen Hochschulen evaluierte, galt dies vielen Dozenten als Sakrileg. Die Vorstellung, von ihren Studierenden benotet zu werden, dürften nicht wenige Professoren als narzisstische Kränkung empfunden haben. Mit einem Mal wurden renommierte Wissenschaftler als Produzenten der „Ware Hochschullehre“ angesehen, die von den Studierenden konsumiert wurde. Diese wiederum wurden von den Medien animiert, eine Kundenmentalität zu entwickeln und von ihren Dozenten erstklassigen Service zu verlangen. „Prüf den Prof“, forderten plötzlich viele Fachschaften von ihren Kommilitonen.

Aber so wenig aussagekräftig diese ersten Ranglisten aufgrund ihrer schmalen Datenbasis aus heutiger Sicht auch erscheinen mögen: Die bis dahin gepflegte Vorstellung, wonach Studierende überall eine gleich gute Qualität der Lehre erhielten, wurde durch

sie nachhaltig als bequeme Bildungsillusion entlarvt. Wie die Ergebnisse dieses ersten Rankings zeigten, herrschten zwar an vielen Massen-Unis miserable Lehrbedingungen, an vielen kleinen und mittleren Unis war die akademische Welt jedoch noch in Ordnung. Auch die Otto-Friedrich-Universität brauchte sich angesichts der Ergebnisse nicht zu verstecken: In Politik- und Sozialwissenschaften rangierte sie auf Rang 8 (von 38), die Bamberger Erziehungswissenschaftler kamen gar auf Rang 3, die Historiker auf Rang 2. Psychologie, Germanistik und Wirtschaftswissenschaften landeten auf mittleren Rängen (Spiegel, 50/1989).

Wer hat Recht, „Studis“ oder „Profs“?

Wie abhängig solche Ergebnisse jedoch von der gewählten Methode sind, zeigte sich vier Jahre später, als *SPIEGEL*, *stern* und *FOCUS* je eigene Rankings veröffentlichten. Während der *SPIEGEL* wieder Tausende von Kommilitonen nach ihren Studienbedingungen, nach den Lehrkünsten ihrer Dozenten ebenso wie nach

Sieger-Unis in Süddeutschland: Tübingen und Freiburg

Im Germanistik-Ranking bringen es Freiburg und Tübingen auf jeweils vier von fünf möglichen Spitzenpositionen. Wer Lehramt studieren will, ist außerdem gut aufgehoben an den Unis in Eichstätt, Göttingen, Oldenburg und Vechta



Auf der Suche nach der Traum-Uni: Ranking à la CHE (Quelle: Stern Spezial 2004)

der Ausstattung ihrer Labors und Bibliotheken befragte, ließ der *stern* 700 Professoren als „Uni-Insider“ ihre Kollegen an 51 Hochschulen beurteilen, nach (geschätzter) Ausstattung, wissenschaftlichem Renommee, dem Ausmaß der angeworbenen Drittmittel usw. Die Diskrepanz zwischen dem Urteil der Studierenden und dem der Professoren war frappierend. Anders als beim *SPIEGEL* wurden beim *stern* die Spitzenplätze von den großen Unis wie München oder Bonn erobert; die kleineren Hochschulen landeten unter ferner liefen.

Wie Bamberg. Während die Otto-Friedrich-Universität beim *SPIEGEL* in der Gesamtwertung erneut auf einem beachtlichen 13. Rang (von 49) landete, rangierte sie beim *stern* nur auf Platz 38 (von 51). „Haben ‚Profs‘ oder Studierende recht?“, fragte damals der *Fränkische Tag* ratlos (FT, 20.4.1993). Die Erklärung für die unterschiedlichen Resultate lieferte der „Professorentipp“, bei dem danach gefragt wurde, wo die Wissenschaft-

ler ihre eigenen Kinder zum Studieren hinschicken würden. Hoch im Kurs standen ausgerechnet jene Unis, an denen laut Studierendurteil die miserabelsten Studienbedingungen herrschten – aber für den akademischen Nachwuchs aufgrund des größeren fachlichen Renommees die besseren Karriere-Aussichten winkten. Bis heute zieht sich das Phänomen, das die Urteile der Studierenden von denen der Professoren abweichen, wie ein roter Faden durch die Rankings.

Ob Profs oder Studis, das bleibe sich, da in jedem Fall subjektiv, gleich, meinte noch im selben Jahr *FOCUS* und präsentierte anstelle von Meinungen „Fakten, Fakten, Fakten“, in diesem Fall die Anzahl der Publikationen in Fachzeitschriften, womit die Produktivität einer Uni gemessen werden sollte. Alle Veröffentlichungen des Jahres 1992 in 7.000 Fachzeitschriften wurden durchforstet. Der angeblich „erste objektive Test“ galt dem Münchner Magazin als „ähnlich aussagekräftig wie die Verkaufszahlen eines Unternehmens“ (*FOCUS*, 39/1993). Bamberg scheint demnach Anfang der neunziger Jahre stark insolvenzgefährdet gewesen zu sein, tauchte doch die Otto-Friedrich-Universität in der *Focus*-Rangliste gar nicht auf; die Spitzenplätze sicherten sich Traditions-Unis wie München und Berlin.

Eliteschmiede Bamberg

In den Neunzigern publizierten immer weitere Magazine für ihre jeweilige Leserschaft Hochschul-Ranglisten, nicht zuletzt Wirtschaftstitel wie *Forbes*, *manager magazin* oder *Capital*. Die dahinter stehenden Motivationen änderten sich: Die einen suchten jene Studiengänge, die sich später in barer Münze bezahlt machen würden („Welches Studium sich *wirklich* lohnt“; *Focus*, 15/2000). Die andere wollten vor allem die Herabsetzungslust ihrer Leserschaft befriedigen; Stil und Bildsprache wurden zunehmend aggressiv und despektierlich („Prof-Parade“, *manager magazin*, 7/1990).

Die Qualität von Forschung oder Lehre an einer Fakultät zu beurteilen, war hier zweitrangig, primär ging es darum, wie renommiert ein Abschluss an einer bestimmten Uni war. Welche Unis galten als „Eliteschmieden“? Ein Kriterium, dass gerade für Entscheidungsträger im Bereich der Wirtschaft von Bedeutung ist, weshalb sich diese Rankings primär auf die Beurteilung der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten kaprizierten und konsequenterweise auch nicht mehr Studenten oder Professoren befragten. Stattdessen sollten jetzt Personalchefs und Geschäftsführer die deutsche Hochschullandschaft ranken.

1995 ordneten für das *manager magazin* 1.421 Führungskräfte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz die

Wirtschaftsfakultät der Universität Bamberg auf Rang 32 (von 120) ein, ein beachtliches Ergebnis also. Wie es den Befragten jedoch möglich war, die Qualität von Lehre, Forschungsleistung oder der internen Verwaltung (hier landete Bamberg sogar auf Platz 1!) zu beurteilen, blieb unklar. Ein Jahr später befragte auch der *stern* Personalchefs danach, von welchen Hochschulen sie bevorzugt ihren Führungsnachwuchs rekrutierten. Demnach hatte die Uni Bamberg Mitte der Neunziger bei den Unternehmen einen exzellenten Ruf, rangierten ihre Wirtschaftswissenschaften doch auf Platz 5 (von 119)! Ein erfreuliches Ergebnis also, aber wie kam es zustande? Hatte sich Bambergs Ruf in nur einem Jahr nachhaltig verbessert? Oder lag das positivere Ergebnis an der Auswahl der befragten Personalchefs? Über deren Repräsentativität schweigen sich die Magazine in der Regel aus.

„Finden Sie Ihre Traum-Uni“

Neuere Rankings kombinieren meist verschiedene Methoden, befragen Professoren *und* Studierende und unterfüttern die Ergebnisse zusätzlich mit Daten des Statistischen Bundesamtes. So etwa beim *SPIEGEL*-Ranking des Jahres 1999, bei dem Bamberg in der Gesamtwertung auf Rang 25 landete. 1999 evaluierte erstmals auch das CHE im Auftrag des *stern* und kombinierte ebenfalls verschiedene Ansätze. Neben Daten zu Studium, Lehre, Ausstattung und Forschung zeigt das Ranking die Urteile der Studierenden über die Studienbedingungen an ihrer Hochschule und die Reputation der Fachbereiche unter den Professoren der einzelnen Fächer. Die von der Bertelsmannstiftung gegründete Denkfabrik in Gütersloh veranstaltet bis heute die bislang umfangreichsten Analysen der deutschen Hochschullandschaft. Bislang wurden 16.000 Professoren und 300.000 Studierende befragt.

Das jährlich neu verkündete Ergebnis der CHE-Befragungen (ab 2005 in der Wochenzeitung *DIE ZEIT*) steht freilich schon vorher fest. Programmatisch will das CHE nämlich keine Gesamtsieger küren, da es davon ausgeht, dass es *die* Elite-Uni nicht gibt; vielmehr will es Unterschiede erkennbar machen.



Biete! Suche! - Wer am Schwarzen Brett angekommen ist, hat die wichtigste Entscheidung schon getroffen.

So mag eine Informatik-Fakultät in der Forschung Spitze sein, aber schwach in der Lehre, und dementsprechend wird auch das Datenmaterial unter-

studieren), zum tiefsinnigen „Forscher“ (sucht exzellente Forschungsbedingungen) oder zum „Praktiker“ (will gute Kontakte zur Arbeitswelt).

Studienanfängern dürfte diese Art von Ranking jedenfalls nützlich sein, mehr jedenfalls als die Rangliste der weltweit besten Unis, die vor kurzem die Universität Shanghai Jiao Tong (China) vorlegte. Unter den 2000 gelisteten Hochschulen war die TU München mit Rang 45 die beste deutsche Hochschule, gefolgt von der LMU München auf Rang 51. Zu den Bewertungskriterien gehörte unter anderem, wie viele Nobelpreisträger eine Uni in den letzten 90 Jahren (!) hervorgebracht hat. „Zielstrebig“ Studienanfängern dürfte das herzlich egal sein – auf der Internetseite des CHE (www.dashochschulranking) können diese sich unter dem Motto „Finden Sie Ihre Traum-Uni“ die „beste“ Uni auswählen – nach eigenen Kriterien, je nachdem ob ihnen gute Forschung oder gute Betreuung wichtiger ist. Demnach gäbe es so viele Elite-Unis wie es Studierende gibt ...

*Dr. Oliver Pfohlmann,
Mitarbeiter im Referat für
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
(Vorarbeiten zu diesem Beitrag
leistete Annika Bunse)*

Rangliste der weltweit besten Universitäten 2004*		
TopTen international	Gesamtpunktzahl, in Prozent**	Wertung der Träger von Nobelpreisen und Fields-Medaillen, in Prozent**
1. Harvard (USA).....	100	100
2. Stanford (USA).....	77,2	72,2
3. Cambridge (Großbritannien).....	76,2	93,4
4. Berkeley (USA).....	74,2	76,0
5. Massachusetts Inst. of Technology (USA).....	72,4	78,9
6. California Inst. of Technology (USA).....	69,0	66,5
7. Princeton (USA).....	63,6	76,8
8. Oxford (Großbritannien).....	61,4	59,1
9. Columbia (USA).....	61,2	58,8
10. Chicago (USA).....	60,5	81,9
Weitere europäische und alle deutschen Universitäten unter den Top 100		
27. ETH Zürich (Schweiz).....	43,2	37,0
39. Utrecht (Niederlande).....	34,9	21,4
41. Paris 06 (Frankreich).....	33,9	23,9
45. Technische Universität München.....	33,3	24,1
46. Karolinska Inst. Stockholm (Schweden).....	33,0	27,8
51. Ludwig-Maximilians-Universität München.....	32,4	21,1
59. Kopenhagen (Dänemark).....	31,0	24,7
64. Heidelberg.....	29,7	27,7
68. Oslo (Norwegen).....	29,2	34,1
72. Helsinki (Finnland).....	28,6	18,2
79. Göttingen.....	27,4	20,4
86. Wien (Österreich).....	26,3	15,8
88. Freiburg.....	26,0	21,4
93. La Sapienza Rom (Italien).....	25,5	15,8
95. Humboldt-Universität Berlin.....	25,4	21,9
99. Bonn.....	25,1	20,4

Quelle: Institute of Higher Education Shanghai Jiao Tong University © RM/ICON

**bezogen auf Harvard
**weltweit wurden mehr als 2000 Hochschulen bewertet

Und wo ist Bamberg? (Quelle: Rheinischer Merkur, Nr. 38/2001)

sucht und präsentiert. An Stelle von Ranglisten werden die Universitäten und Fachhochschulen nur noch in drei Gruppen eingeordnet (Spitzengruppe, Mittelgruppe, Schlussgruppe), und welche Uni nun die „beste“ ist, hängt für den Studienanfänger davon ab, zu welcher Zielgruppe er sich zählt: zum pragmatischen „Zielstrebig“ (erwartet eine gute Betreuung, will zügig

Anglistik/Amerikanistik, Erziehungswissenschaften, Germanistik, Psychologie und Soziologie. Germanistik und Soziologie sind auch in drei von fünf Beurteilungskriterien in der Spitzengruppe gerankt; das Schlusslicht bildeten die Bamberger Politologie und – die Fächer Volks- und Betriebswirtschaftslehre. Zu dumm, dass das CHE nicht auch Personalchefs befragt...

„Traum-Uni“, „Elite-Uni“ - wo sind eigentlich die „Elite-Studies“? Auch das weiß man jetzt endlich. Der SPIEGEL befragte im allerneuesten Ranking via Internet 50.000 Studierende aus 15 Fächern nach ihrem persönlichen Werdegang und ihren Qualifikationen (Nr. 48/2004). Kein „Uni-Ranking“ also, sondern eines, das den akademischen Nachwuchs untersucht und zeigt, an welchen Hochschulen sich die „High-Potentials“ tummeln. Bei der Suche nach der akademischen Exzellenz waren nicht zuletzt arbeitsmarktrelevante Kriterien wie Fremdsprachenkenntnisse, die Anzahl der Praktika sowie Auslandsaufenthalte relevant. Wer sich an der Umfrage beteiligte, bekam auch gleich seine persönlichen Stärken und Schwächen aufgezeigt, indem seine Angaben mit denen seiner Kommilitonen verglichen wurden.

Und wo sind sie nun, die „Turbo-Akademiker“? Auf jeden Fall auch in Bamberg! So landeten Bambergs BWL-Studenten auf Rang 11 und die Soziologen und Psychologen auf Rang 2. Den Vogel schoss der Bamberger Germanisten-Nachwuchs ab, der die Kommilitonen an allen anderen Unis auf die Plätze verwies.

Zum „kleinen Literaturwunder an der Regnitz“ s. auch die Reportage von Caroline Alsheimer

http://cms-sprachlabor.split.uni-bamberg.de/sprachlabor_2/index.php?id=3420



„Gamsa-hamnida, Auslandsamt!“

Immer mehr Studierende nutzen die Chance auf einen Auslandsaufenthalt

von Caroline Alsheimer

„Annyeong-haseyo?“ (Wie geht es dir?) und „Gamsa-hamnida“ (Danke): Viel mehr als ein paar koreanische Brocken konnte Anja Remmert noch nicht, als sie in Seoul aus dem Flugzeug stieg. Das änderte sich freilich schnell. Es ist jetzt ein Jahr her, dass die Soziologiestudentin für zwei Semester nach Südkorea ging, als eine der ersten aus Bamberg, denn der Austauschkontakt mit der Universität Seoul wurde gerade erst geknüpft. Daher konnte sie auch nicht auf Erfahrungsberichte anderer zurückgreifen. „Ich bin auf eine Pionierreise gegangen.“

„Bibimbap“ als neues Leibgericht

Um sich auf Land und Leute vorzubereiten, nahm Anja noch in Bamberg privat Kontakt zu hier lebenden Koreanern auf. Von ihren Gesprächspartnern wusste sie zumindest ungefähr, was alles in Korea anders ist. Und Fettnäpfchen gibt es für eine Mitteleuropäerin viele, zumal im Alltag. „Beispielsweise gilt das Schnäuzen der Nase in Gegenwart anderer Personen als sehr unhöflich, insbesondere beim Essen“. Dass Anja die koreanischen Sitten schon vor der Abreise bekannt waren, kam ihr im Zusammenleben mit ihrer Gastfamilie zugute. Schnell gewöhnte sie sich auch an das scharfe Essen. Gegessen wird in Korea, wie auch in anderen asiatischen Ländern, vorzugsweise Reis. „Bibimbap“, was soviel heißt wie „Reis der gemischt werden will“, wurde bald schon Anjas Leibgericht. Den Reis mit verschiedenen Gemüsesorten kocht sie auch heute, wieder zurück in Oberfranken, gern auf original koreanische Weise.

Als Soziologin fand Anja Remmert das noch immer geteilte Land schon seit langem faszinierend, gerade jetzt, wo es zaghafte Annäherungen gibt. Im Jahr 2000 fand ein erstes innerkoreanisches Gipfeltreffen statt, in dem eine gemeinsame Erklärung zur Zusammenarbeit unterzeichnet wurde. Seitdem werden regelmäßig Familienzusammenführungen medienwirksam inszeniert. Trotz der politischen Unsicherheit hatte Anja wenig Bedenken, in Südkorea zu studieren: „Natürlich waren meine Eltern nicht gerade begeistert, aber ich war mir sehr sicher, dass ich in diesem Land, das voller Gegensätze ist, eine zeitlang leben wollte“, bekennt sie. Den Gegensatz von Fortschritt und Folklore erlebte sie in Südkorea täglich, in der Stadt und auf dem Land, wo sie bei einem Temples Stay buddhistische Mönche kennen lernte. An der Sookmyung Women's University in Seoul, an der nur Frauen und einige Austauschstudenten lernen, schätzte Anja das sehr enge und herzliche Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrkräften. „Es war ein Miteinander, das sehr produktiv war und zu einem guten Klima im Seminar beigetragen hat“, berichtet sie.

Auch deutlich größere Unis hinter sich gelassen

Wie Anja Remmert zieht es immer mehr Bamberger Studierende für einen bestimmten Zeitraum ins Ausland. Als Ende der achtziger Jahre die Europäische Kommission Erasmus-Programme ins Leben rief, war es ihr Ziel, etwa zehn Prozent der Studierenden einer Hochschule dazu zu

motivieren, einen Auslandsaufenthalt in ihr Studium zu integrieren. An den meisten Hochschulen ist man von dieser Marke noch entfernt, an der Universität Bamberg dagegen hat man sie weit übertroffen. Etwa ein Drittel der Studierenden in Bamberg hat bereits im Rahmen von Austauschprogrammen im Ausland studiert oder wird es während der Studienzeit noch tun. Insgesamt stehen inzwischen über 130 dieser Austauschprogramme mit über 100 Part-



Herr der Erfahrungsberichte: Auslandsamtsleiter Dr. Andreas Weihe

nerhochschulen in 30 Ländern zur Verfügung. Doch sind durch diese Programme auch immer mehr Austausch-Studierende nach Bamberg gekommen, in diesem Jahr sind es 139 – so viele wie nie zuvor (siehe unseren Bericht auf Seite 29). Der Anteil der ausländischen Studierenden in Bamberg nahm in den letzten zehn Jahren kontinuierlich zu auf zuletzt über sieben Prozent (bei 577 Gaststudenten im Jahr 2003).

Zentrale Anlaufstelle für Interessierte ist das Akademische Auslandsamt (AAA) der Universität. Dort ist man stolz darauf, dass Bamberg nicht nur in Bayern mit führend ist in der

Vermittlung von Studienplätzen ins Ausland. „Auch Hochschulen, die deutlich größer sind, haben wir zahlenmäßig hinter uns gelassen“, stellt der Leiter des AAA, Dr. Andreas Weihe, fest. Kleinere Hochschulen hätten bei der Organisation von Auslandsaufenthalten einen entscheidenden Vorteil: „Die Wendigkeit und Beschleunigung von einem Kleinwagen ist schneller als die eines schwerfälligen Reisebusses“, erklärt Weihe. Und spielt damit auf die Situation an größeren Universitäten an, die in Sachen Betreuungsqualität mit Bamberg nicht mithalten können.

Freilich ist das AAA nicht bei jedem Auslandsstudium eines Bamberger Studierenden involviert. „Manche suchen sich privat einen Studienplatz oder machen nur Praktika im Ausland“, so Weihe. Genaue Zahlen zur tatsächlichen Austauschquote gibt es daher nicht, doch schätzt Weihe, dass sich etwa die Hälfte eines Jahrganges, rechnet man Praktika hinzu, zumindest einmal im Ausland aufhält.

„In Amerika sind die Menschen immer in Eile“

Das Team um Andreas Weihe kümmert sich aber nicht nur um reiselustige Bamberger Studierende, sondern ebenso um Gäste aus dem Ausland, die ein oder zwei Semester lang in Bamberg studieren. „Bei uns sind die idealen Bedingungen für die Finanzierung und die Integration der Gaststudenten gegeben, in München fehlt es beispielsweise schon an geeigneten Wohnheimsplätzen.“ In Bamberg sind die aus aller Welt stammenden Gaststudenten in den Wohnheimen der Joseph-Stiftung und des Studentenwerks Würzburg untergebracht sowie im Collegium Oecumenicum.



Mensa mal anders in Südkorea

Im Studentenheim an der Oberen Mühlbrücke wohnt auch Angela Kurr aus Colorado/USA. Die 28-Jährige schätzt den Kontakt zu ihren deutschen Mitbewohnern: „Wir kochen zusammen, gehen gemeinsam weg und tauschen uns über Probleme aus“, erzählt sie. Seit Juli 2004 studiert sie in Bamberg im Rahmen ihres Masterstudiums für zwei Semester Germanistik. Ihren Bachelor hat sie zuvor an der Colorado State University absolviert. Die Amerikanerin befreut ihre Entscheidung für Bamberg nicht. „In einer kleine-

ren Stadt ist es viel leichter, Menschen kennen zu lernen als in Großstädten wie Berlin oder München.“ Das erleichtere das Einleben erheblich. Außerdem bewundert sie die Architektur Bambergs: „Hier ist alles so alt und romantisch – wie in einem Märchen.“

Auch wenn Angela von gängigen Klischees über Deutsche und Amerikaner wenig hält, ist ihr dennoch aufgefallen,

dass die Menschen in Bamberg sich mehr Zeit zum Leben nehmen als in Colorado: „In Amerika sind die Menschen immer in Eile, hier hat man Zeit, um einen Tee oder Kaffee mit Freunden zu genießen.“ Allerdings hat sie auch feststellen müssen, dass der Zugang und der Kontakt zu den Lehrenden in den Staaten besser ist: „In den USA müssen wir uns nicht an offizielle Sprechstundenzeiten halten, sondern brauchen nur zu klopfen, um etwas

mit den Professoren zu besprechen.“ Was freilich auch daran liegen könnte, dass es an der Colorado State University nur wenige Germanistik-Studierende gibt und die Betreuungsquote entsprechend besser ist.

Den Zugang zur deutschen Sprache und Kultur fand Angela schon früh durch ihre Familie. Ihre Urgroßmutter kam aus Deutschland, und ihr Vater war lange Zeit in Hessen stationiert. Bislang kannte Angela das Land jedoch nur aus zweiter Hand. „Es ist etwas anderes, ob man Deutschland nur aus Büchern kennt oder selbst einmal hier gelebt hat“, erkannte sie. Nun möchte sie die Gelegenheit nutzen, Europa ein wenig näher kennen zu lernen, und plant für den Winter eine Rundreise: „Ich möchte Wien, München und Prag sehen und natürlich auch Italien besuchen.“

Von Heimweh also bislang keine Spur. „Nur die Rocky Mountains fehlen mir manchmal, und das Snowboardfahren natürlich“. Bekäme Angela dennoch einmal Heimweh, wäre wohl Stephanie Exner vom AAA ihre Anlaufstation. Sie betreut die Gaststudierenden während ihrer Zeit in Bamberg und organisiert den dreiwöchigen Orientierungskurs zu Beginn eines Semesters. „Die Studierenden können sich untereinander und Bamberg kennen lernen“, so Exner. Sie hat ein offenes Ohr für alle Sorgen und Probleme und organisiert zudem während des Semesters zusammen mit AEGEE Bamberg (vormals G.a.St.) Fahrten und Exkursionen. (Aktuelle Infos dazu gibt es auf den Seiten des AAA unter: <http://www.uni-bamberg.de/zuv/auslandsamt/137.htm>.)



Denkmal an der Sookmyung Women's University in Seoul

Eine Bibliothek mit Erfahrungsberichten

Angela Kurr hatte beim Akademischen Auslandsamt besonders viel Glück: Sie kann sich dort sogar etwas dazu verdienen, als Hilfskraft in der Bibliothek des AAA. „Ich sortiere die Erfahrungsberichte und Sorge dafür, dass alle



„Die Menschen in Krakau sind offen, freundlich und hilfsbereit“

Broschüren für die Studenten bereit liegen, die ins Ausland möchten.“ Wer beispielsweise in Mexiko, Indien, Spanien, Peru, England oder Frankreich studieren möchte, findet im AAA zahlreiche Berichte von Vorgängern, ein wertvoller Erfahrungsschatz, der auch im Internet zugänglich ist. „So muss nicht jeder auf ein Neues in das gleiche Schlagloch treten; die Nachfolger werden durch die Erfahrungsberichte vor Problemen gewarnt“, erklärt Andreas Weihe. Außerdem berät dort seine Mitarbeiterin Kathrin Genk Interessenten über Möglichkeiten und Besonderheiten der jeweiligen Länder und Universitäten. Zum Beispiel klärt sie auf über die Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen. Denn auch wenn Leistungen nicht immer eins zu eins anerkannt werden, ist das Interesse groß, am Ende seines Auslandsstudiums auch etwas vorweisen zu können. „In den Wirtschaftswissenschaften werden Studienleistungen aus dem Ausland zumeist anerkannt, teilwei-

se kann man echte Doppeldiplome erwerben. In anderen Fachbereichen – etwa bei Geografen und Germanisten – sieht das oft anders aus“, erklärt Genk.

„Man muss sich deutsche Pünktlichkeit abgewöhnen“

Einer der im Ausland einen Mastertitel erwerben will, ist Martin Müntjes. Für Studierende des Fachs BWL/Europäische Wirtschaft wie ihn oder Robert Wolf ist ein Auslandsjahr sogar obligatorisch. Robert war von August 2003 bis Februar 2004 im südamerikanischen Santiago de Chile und danach noch einige Monate im spanischen Barcelona als Praktikant in einem Chemiekonzern. Martin Müntjes ist seit Sommer dieses Jahres im polnischen Krakau. Beide hatten sich zu Beginn ihres Studiums gerade wegen der guten Kontakte zu ausländischen Unis für die Universität Bamberg entschieden: „Ausschlaggebend für den guten Ruf eines Wirtschaftsstudienganges ist vor allem das Angebot an Auslandsperspektiven. Und das ist in Bamberg sehr gut“, erklärt Robert.

Vor der Abfahrt nach Chile und Krakau stöberten auch Robert und Martin in den Erfahrungsberichten ihrer Vorgänger und

besuchten Spanisch- bzw. Englisch-Kurse, sodass ihnen keine Sprachbarrieren im Weg standen. Was sich nicht vorab von Deutschland aus klären ließ, war die Wohnungsfrage. „Ich hatte bis kurz vor meinem Abreisetermin Klausuren zu schreiben und bin dann direkt nach Chile geflogen, um dort ein Zimmer zu finden“, erinnert sich Robert. Mit Erfolg, denn in der WG einer Kommilitonin wurde ein Zimmer frei. „Anderen ist es da weniger gut ergangen, manche waren zwei Wochen unterwegs.“ Auch Martin Müntjes hatte Glück bei der Wohnungssuche. Einige E-Mails und Telefonate haben ausgereicht, um eine Wohnung direkt in der Krakauer Innenstadt zu finden. „Wir sind nun der dritte oder vierte Jahrgang Bamberger Studenten, der in diesem Haus Quartier bezogen hat.“ Der Vermieter, der sogar Deutsch spricht, freut sich über die Gäste aus dem Nachbarland.



In den Semesterferien erkundete

Donnerstags Treffen der Ausländischen Studierenden im „Tapas“

Beratungen zum Auslandsstudium werden während der Vorlesungszeit durchgeführt:

- für das englischsprachige Ausland: Dienstag, 10 Uhr
 - für das übrige Ausland: Donnerstag, 10 Uhr
- im Akademischen Auslandsamt, Markusstraße 6, 96045 Bamberg, Tel: 0951-863 1049

Öffnungszeiten der Bibliothek im Auslandsamt: Montag bis Freitag, jeweils von 10 bis 12 Uhr

Die Entscheidung für Krakau betrachtet Martin im Nachhinein als Glücksfall. „Für mein Studium der Europäischen Wirtschaft und mich persönlich war es das Beste, was mir passieren konnte.“ Zumal Erasmus-Studenten in Krakau als Graduate Students im privaten Teil der Akademia Ekonomiczna, der Cracow University of Economics studieren. „Die Universität ist nicht nur in Polen, sondern europaweit hoch anerkannt, ein glanzvoller Eintrag in meinem Lebens-

lauf.“ Die recht hohen Studiengebühren für den privaten Teil der Universität entfielen dank Erasmus, Martins polnische Kommilitonen dagegen mussten für ihr Studium regulär bezahlen. „Deshalb werden Studenten in Krakau viel stärker als Kunden behandelt: Unterrichtsmaterial wird für die Studenten kopiert und in eigene Postfächer verteilt, die Dozenten stehen fast jederzeit zur Verfügung, viele geben ihre Mobiltelefonnummer weiter, um eventuelle Fragen zu Referaten, Hausarbeiten oder Terminabsprachen jederzeit beantworten zu können.“ Ähnliches beobachtete Robert Wolf auch in Chile. Dank der Kooperation der südamerikanischen Professoren konnte er ganze Studienteile an der traditionellen „Sozialistenuniversität“ in Santiago abschließen: „Es wird sehr auf die ausländischen Studierenden eingegangen.“

Martin Müntjes ist von seinem Gastland begeistert. „Die Menschen hier sind unglaublich offen und freundlich, dazu sehr hilfsbereit.“ Krakau ist der ehemalige Sitz der Könige Polens. „Imposant ist das Schloss der Herrscher, direkt an der Weichsel gelegen, das so genannte Wawel Schloss oder einfach nur der Wawel.“ Das zweite Zentrum der Stadt liegt im jüdischen Viertel, in Kazimierz, in dem vor der deutschen Besatzung die jüdische Bevölkerung das Stadtbild geprägt hat. „Heute sind Clubs, Bars und Cafés zwischen den sieben Synagogen angesiedelt. Die Kultur in Krakau erschlägt einen förmlich. Kaum ein Haus oder Gebäude, das nicht von geschichtlicher Bedeutung ist“, schwärmt Martin über die Stadt, die eine Nationalgalerie, ein Museum der modernen Kunst, Galerien, eine Oper und eine Philharmonie besitzt. Auch Robert Wolf ist mit seiner Wahl glücklich, zumal sich Santiago de Chile für den Studenten der Europäischen Wirtschaft als sehr interessanter Standort erwies: „Die Stadt ist eine internationale Metropole, es gibt viele Deutsche, die nach Chile ausgewandert sind, und große Konzerne, die hier produzieren und den lateinamerikanischen Markt erschließen wollen.“



Teete Robert Wolf Patagonien

erst dann die Wohnung verlassen, wenn er eigentlich schon am Treffpunkt hätte sein sollen. Dank der Semesterferien in Südamerika von Januar bis Februar hatte Robert auch die Gelegenheit, Bolivien, Peru und Patagonien zu bereisen. „Ich habe in Südamerika eine sehr intensive Zeit mit faszinierenden Eindrücken erfahren. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass für das, was ich in Chile in den wenigen Monaten erlebt habe, in Bamberg zwei Jahre nötig gewesen wären.“

Allein mit der Krakauer Gelassenheit und der südamerikanischen Unpünktlichkeit hatten Martin und Robert zunächst so ihre Probleme: „Man muss sich die deutsche Pünktlichkeit abgewöhnen. Die Mühlen mahlen hier anders, und die Zeit spielt keine Rolle. Mit Blick auf meine chronischen zehn Minuten, die ich zu spät komme, ist das natürlich ein Vorteil“, erklärt Martin. Robert hat gar irgendwann immer



Anja Remmert



Angela Kurr



Martin Müntjes



Robert Wolf

EuroNGI – Design and Engineering of the Next Generation Internet

Vom 27. September bis zum 1. Oktober 2004 fand an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg die erste Sommerschule des EU-Forschungsprojektes „EuroNGI - Design and Engineering of the Next Generation Internet“ statt. Die Fakultät WIAI, vertreten durch die Professur für Informatik, ist seit Dezember 2003 in diesem „Network of Excellence“ des 6. EU-Rahmenprogramms vertreten. Die erste Sommerschule stand unter dem Thema „Datenverkehr der nächsten Internet-Generation“.

<http://www.uni-bamberg.de/wiai/ktr/html/tagungen/School2004/index.html>

Modellversuch „KIDZ – Kindergarten der Zukunft“

Prof. Dr. Hans-Günther Rossbach hat als Drittmittelprojekt die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Modellversuchs „KIDZ - Kindergarten der Zukunft“ übernommen. Das Projekt wird durch eine Sachbeihilfe der Stiftung Bildungspakt Bayern in München mit 265.000 Euro unterstützt. Das Projekt läuft vom 15.10.2004 bis 14.10.2007.

Neues Graduiertenkolleg

Das Graduiertenkolleg „Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zunächst für viereinhalb Jahre bewilligt wurde, nahm am 1. Oktober seine Arbeit auf. Es vergibt 13 Doktoranden- und ein Postdoktorandenstipendium. Forschungsziel ist, grundlegende Elemente kollektiver Identität vor-moderner Gesellschaften zu identifizieren und zu beschreiben. Lesen Sie mehr in unserer nächsten Ausgabe.

Gut aufgestellt

Die Universität Bamberg beging ihren 357. Gründungstag

Man kann den Gründungstag der Universität zum Anlass nehmen, das vergangene Studienjahr Revue passieren zu lassen. Im Vergleich zur Situation 2003 würde diesmal das Resümee sicher positiver ausfallen. Doch bedeutender erschien Rektor Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert in seiner Begrüßungsrede zum Dies Academicus am 8. November der Blick auf den Status quo des Wintersemesters 2004/05: Die Universität habe sich in die dringend notwendigen Umstrukturierungsprozesse eingebracht und sei so in Abgrenzung und Wettbewerb mit ihren Nachbarn sehr gut aufgestellt, so der Rektor, der auch zur erweiterten Hochschulleitung sowie zum Thema Studiengebühren dezidiert Stellung bezog.

Im anschließenden Festvortrag beleuchtete Prof. Dr. Wilfried Krings die Stellung seiner Disziplin, der Historischen Geographie. In der alten Universitätsgliederung hatte diese relativ junge Wissenschaft zwischen Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie kaum Platz. Mit dem Siegeszug der Naturwissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlug sich die Geographie auf deren Seite.

Hierbei wurde aber der sozialwissenschaftliche Aspekt des Faches vernachlässigt. Dies verkehrte sich nach 1945 ins Gegenteil: Die ‚Münchner Schule‘ betonte gerade diese Seite, blendete dafür die geschichtliche Komponente aus. Ist damit die Bamberger Eingliederung der Geographie in die Fakultät GGeo falsch? Dies konnte Prof. Krings nur verneinen: Diese Gliederung hält er für zukunftsweisend, denn gefährlich sei es, wenn man versuche, die Geschichte aus der Geographie auszublenden. Gerade dieser Aspekt sei in der heutigen Zeit starker Globalisierungsprozesse sehr wichtig. Die Geographie ist längst keine Wissenschaft mehr, der die alteingesessenen Disziplinen den ‚Platz am Katzentisch‘ einräumen. Doch selbst wenn, dann sei dieser Platz, so Krings, reich gedeckt – und zwar mit vielen neuen Aufgaben.

Dem Festvortrag schloss sich die Preisverleihung für herausragende Dissertationen und studentisches Engagement an. Die Palette der Arbeiten reichte von philologischen und historischen Themen hin zu Doktorarbeiten in Theologie, Sozialpolitik, Kunstgeschichte und Wirtschaftsinformatik.



Landrat a. D. promoviert

Studierter Jurist, Regierungsrat in Unterfranken, Landrat des Kreises Hassfurt bzw. des Kreises Hassberge – 1990 trat Walter Sebastian Keller (70) nach einem bewegten und erfolgreichen Berufsleben in den wohlverdienten Ruhestand. Doch ausruhen wollte er sich noch nicht: 1992 begann er sein Magisterstudium der Neueren Geschichte, Kirchengeschichte und Denkmalpflege in Bamberg. Seine Dissertation behandelt die Verträge, die 1741/42 zwischen dem Fürstbistum Bamberg und

dem bei Lichtenfels gelegenen Kloster Langheim geschlossen wurden. Promoviert wurde Keller 2003.

Ein Grund für den Rektor der Universität Bamberg, diese herausragende Leistung auf dem ‚Dies Academicus‘ mit dem „Melchior Otto Voit von Salzburg-Preis“ zu würdigen. Diese Sonderauszeichnung wurde dieses Jahr für Studierende geschaffen, die im Anschluss an ihre aktive Berufsphase ein Promotionsstudium mit hervorragender Leistung abgeschlossen haben. Der nach dem Stifter der Universität benannte Preis soll zur öffentlichen Anerkennung solch ungewöhnlicher Leistungen beitragen.



Der Dies academicus bietet auch Gelegenheit, exzellente wissenschaftliche Leistung und besonderes Engagement auszuzeichnen

Einer der insgesamt elf Preisträger hob sich bei der diesjährigen Verleihung rein altersmäßig von den übrigen Studierenden ab: Walter Keller (70) erhielt den „Melchior Otto Voit von Salzburg-Preis“ (siehe Kasten auf

Seite 16). Der ebenfalls neue Preis für Studentisches Engagement ging an Holger Leupold für seine Mitarbeit in Fachschaft und Hochschulgremien.

Konstantin Klein

Forschungsprojekt von gesellschaftlicher Relevanz

Zentrum für Interreligiöse Studien von Bundestagspräsident Wolfgang Thierse eröffnet

Zahlreiche Vertreter aus Politik, Gesellschaft und Kirche, von Judentum und Islam waren erschienen, als am Allerheiligentag in der AULA der Universität Bamberg das Zentrum für Interreligiöse Studien (ZIS) mit einer Festakademie eröffnet wurde. Prominenter Festredner war Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, der sich eines brisanten Themas annahm: der Pluralität der Religionen als Herausforderung für Staat und Gesellschaft. Mit einem Symposium unter dem Titel „Religiöse Identität(en) und gemeinsame Religionsfreiheit – eine aktuelle Herausforderung pluraler Gesellschaften“ begann tags darauf die wissenschaftliche Arbeit des ZIS.

Bundesweit einzigartiger Masterstudiengang

Es seien „epochale“ Herausforderungen heutiger Gesellschaften, die das ZIS aufgreife, betonte die geschäftsführende Direktorin des Zentrums, Prof. Marianne Heimbach-

Steins, in ihrer Begrüßung. Das zeige der Kopftuch-Streit ebenso wie die Debatte um die Rolle der Religion in der EU-Verfassung oder um einen EU-Beitritt der Türkei.

Es sind vorrangig die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam, denen sich das ZIS widmen werde, so Heimbach-Steins. Unter dem Vorzeichen des interreligiösen Dialogs sollen vor allem Gegenwartsfragen aufgegriffen und inter-



Bundestagspräsident Thierse eröffnet das Bamberger Zentrum für Interreligiöse Studien

disziplinär erforscht werden. Der neu eingerichtete Masterstudiengang mit eben diesen Zielsetzungen sei bislang bundesweit einzigartig. Das Zentrum könne als Ort der Reflexion und Auseinandersetzung für Wissenschaft, Politik, Religion und gesellschaftliche Kräfte dienen, betonte die Bamberger Theologie-Professorin.

Religiöse Überzeugungen des anderen als Stachel

Festredner Thierse, der als praktizierender Christ zu DDR-Zeiten seine eigenen Erfahrungen mit diesem Thema hatte machen müssen, bezeichnete das 21. Jahrhundert als das „Zeitalter der Religionen“. Nach dem 11. September stünden Fragen wie die Bekämpfung des internationalen Terrorismus, die Befriedung des Mittleren und Nahen Ostens und die Debatte um die EU-Mitgliedschaft der Türkei im Zentrum der öffentlichen Diskussion, die bis hinein ins tägliche Zusammenleben reiche und eine Herausforderung für die christlichen Kirchen ebenso wie für Staat und Gesellschaft darstelle.

Für Deutschland müsse dabei prinzipiell von einer kulturell und religiös inhomogenen Gesellschaft ausgegangen werden. Die Reaktionen der Einzelnen auf diese wachsende Pluralität seien oft ein Rückzug auf das Traditionelle und Vertraute verbunden mit Abgrenzung und Aggression gegen das Fremde, weil man seine eigene Identität bedroht sieht. Denn für den Wahrheitsanspruch der Religionen sei es, ein „Stachel, der religiösen Überzeugung des anderen dieselbe

Dignität zuzumessen wie der eigenen“. Besonders gefährlich sei es, so Thierse, wenn in den Debatten die westliche oder die islamische Kultur als monolithische Blöcke erschienen, was gegenseitige Dämonisierungen erleichtere. Diese aber ließen vergessen, „wie fruchtbar sich einst Orient und Okzident in Wissenschaft und Kultur beeinflusst haben“. Thierse betonte die Heterogenität des heutigen Islam. So stünden neben Gruppen, die eine Verabsolutierung des Religiösen forderten, andere, die eine Vereinbarkeit der Religion mit der Moderne anstrebten. Diese Unterschiede zu

Von Bagatellgrenzen, Wohncontainern und Gebäudeteilen

Experten aus dem In- und Ausland diskutierten in Bamberg die Zukunft der Umsatzsteuer im EU-Kontext.

Lesen Sie den Kongressbericht von Silvana Domke in unseren Online-News
<http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4s11/news.php?id=198>

Vom Junker Unverstand, der Mamsell Schmauß und dem Knaben Gutherz

Die Würzburger Volkskundlerin Heidrun Alzheimer eröffnete mit einem Vortrag über die „Moralische Geschichte“ die Ringvorlesung „Märchen: Geschichte - Psychologie - Medien“. Lesen Sie den Bericht von Oliver Pfohlmann in unseren Online-News
<http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4s11/news.php?id=202>

Theatergenie und Steuersünder

Shakespeare als Mensch wie du und ich: Stanley Wells über den englischen Dramatiker und seine heutigen Biografen - Beginn der Ringvorlesung des Centre for British Studies

Lesen Sie den Bericht von Lina Muzur in unseren Online-News
<http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4s11/news.php?id=205>

Gemmen, Buntglas, aber nur ein Pilum

Warum die Siedlungsgründungen der Römer vorrangig ziviler Natur waren - Vortrag von Prof. Dr. Siegmund von Schnurbein im Rahmen des Archäologischen Kolloquiums - Lehrstuhl für Klassische Archäologie gefordert.

Lesen Sie den Vortragsbericht von Andreas Schmidt in unseren Online-News
<http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4s11/news.php?id=212>

benennen, bezeichnete der Bundestagspräsident als eine der wichtigsten Aufgaben des neu gegründeten Zentrums.

Grundlegende Werte nicht verhandelbar

Dies zeige sich gerade deutlich in der Debatte um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei. Erfolgreiche Bestrebungen der Türkei, Islam und Demokratie zu vereinbaren, stellten ein deutliches Signal dar, „dass islamische Prägung und eine aufgeklärte, moderne Gesellschaft in einem Staat keinen Widerspruch darstellen müssen“. Grundlegende Werte wie Menschenrechte, Toleranz und Religionsfreiheit seien dabei jedoch nicht verhandelbar. Thierse zeigte sich überzeugt, dass ein demokratisierter Islam von sich aus die Werte des Rechtsstaates anerkennen könne. Religion und interreligiöser Diskurs seien notwendig, um die Werte immer wieder neu zu beleben, ohne die ein demokratischer Rechtsstaat nicht auskomme. Ein vollkommen neutraler, laizistischer Staat sei deswegen keineswegs von Vorteil.

Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselqualifikation

Ein großer Teil der Angst vor anderen Kulturen resultiere aus Unwissenheit, so der Bundestagspräsident. Es müsse deshalb die Aufgabe von Schulen und Universitäten sein, interkulturelle Kompetenz als eine Schlüsselqualifikation der Zukunft ausreichend zu vermitteln. Nur wer bereit sei, auch für die eigene religiöse Identität einzutreten, sei fähig, sich mit den Leistungen anderer Religionen respektvoll auseinanderzusetzen. Anzustreben sei dabei laut Thierse eine fächerübergreifende Beschäftigung mit der Gegenwartskultur anderer Regionen und Kontinente. Das Bamberger Zentrum für Interreligiöse Studien sei deshalb „ein Forschungsprojekt von beträchtlicher gesellschaftlicher Relevanz“, wobei gerade die Bamberger Infrastruktur die Interdisziplinarität gewährleiste. Ein künftiges Lehrangebot der Judaistik bezeichnete Thierse dabei als besonders begrüßenswert; Heimbach-Steins versicherte, dass ein solcher Ausbau des Zentrums in Planung sei.

Claus Jungkuntz

Ressource für die Demokratie

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Sind Theologie und Religion heute noch wichtig für den Staat? Dieser Frage ging Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, neuer Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt für Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen, während seiner Antrittsvorlesung am 20. November nach. Seine These: Eine moderne Demokratie ist sogar auf Theologie und Religion angewiesen, wenn sie sich selbst treu bleiben, aber auch zeitgemäß weiterentwickeln will. Vielen Kollegen aus Bamberg und Erlangen, aber auch Gläubige aus seiner jüngsten Kirchengemeinde St. Moriz in Coburg und die Familie des frischgebackenen Lehrstuhlinhabers lauschten gespannt seinen Ausführungen. Prominentester Gast war der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber.

Nicht garantierbare Voraussetzungen

Ausgangspunkt für Bedford-Strohms wissenschaftliche Überlegungen war ein Zitat des früheren Bundesverfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Demnach betrachtet sich der demokratische Staat heute als weltanschaulich neutral. Wie aber kann er Menschen mit verschiedensten Lebensentwürfen zusammenhalten?

Bedford-Strohm skizzierte in seinem Vortrag einige Lösungen zeitgenössischer Philosophen und Staatstheoretiker. So zum Beispiel die Vorschläge von Jürgen Habermas: Die Integration der Bürger geschehe am besten durch die Organisation einer politischen Meinungs- und Willens-

bildung. Dass aber politische Bildung die Herzen der Menschen nur begrenzt erreiche, habe auch dieser Philosoph inzwischen bemerkt, erklärte Bedford-Strohm. Habermas plädiere



inzwischen für eine „kritisch-integrative“ Haltung des Staates. Dabei solle er die Religiosität seiner Bürger ernst nehmen und in sein Handeln einbezie-

hen, genauso aber müsse sich die Religion vernünftig hinterfragen lassen.

Menschenrechte Errungenschaft christlicher Theologie

Gerade in Habermas' jüngster These aber findet sich eine Haltung, die sich die evangelische wie katholische Ethik schon lange zu eigen gemacht hat: Glaube und Wissen gehören zusammen. Glaube und daraus abgeleitete Werte müssten vernünftig begründbar sein. „Religion kann eine Ressource für die Demokratie sein“, erklärte Prof. Bedford-Strohm. So seien die in Deutschland gesetzlich verankerten Menschenrechte zum Beispiel eine Errungenschaft christlicher Theologie. „Auch nicht-religiösen Menschen muss deutlich werden, warum der vertretene Inhalt Sinn macht“, betonte Bedford-Strohm. Viele biblische Gebote wie zum Beispiel die Goldene Regel (Mt 7,12) seien von jedem Menschen einsehbar, weil sie zu einem

guten Miteinander beitragen: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“

Inwieweit die Religion sich aber einbringen könne, hänge davon ab, welche Rahmenbedingungen der Staat für sie schaffe. Im Hochschulbereich dürften deshalb nicht einseitig die Wissenschaften gefördert werden, die „die Fitness im Wettbewerb einer globalisierten Wirtschaft stärken können, sondern es müssen auch die Wissenschaften gleichrangige Förderung bekommen, die zur Reproduktion des kulturellen Gedächtnisses beitragen“. Die biblische Überlieferung und die theologische Tradition gäben dem Staat keine fertigen Antworten auf die Frage nach seinen Voraussetzungen, so Bedford-Strohm selbstbewusst - aber sie seien bei der Suche nach einer Antwort wichtige Gesprächspartner.

Gertrud Pechmann

Europas Einigung öffnet Schere zwischen Arm und Reich

Wissenschaftler und Experten diskutierten auf der BACES-Tagung die „Europäisierung sozialer Ungleichheiten“

Gerade erst sind zehn neue Staaten der EU beigetreten, jetzt unterzeichneten Europas Staats- und Regierungschefs die europäische Verfassung. Gleichzeitig kämpfen die Beschäftigten bei Opel um ihre Stellen, Millionen fürchten in Deutschland um ihre Arbeitsplätze. Besteht ein Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen? Die Teilnehmer der Tagung „Europäisierung sozialer Ungleichheiten“, zu der das Bamberger Centrum für Europäische Studien (BACES) eingeladen hatte, wagten eine Prognose: Die europäische Einigung wird Chancen und Wohlstand bringen, die Kluft zwischen Arm und Reich wird jedoch wachsen.

Berlin oder Brüssel?

Obwohl die europäische Einigung vielfältig in das Leben der Menschen eingreift, sind die Folgen für unsere Gesellschaft kaum im europäischen Rahmen analysiert worden. Für die wachsende Arbeitslosigkeit und das Wohlstandsgefälle zwischen Ost- und Westdeutschland wird vor allem die



Europäisierung sozialer Ungleichheiten: demonstrierende Landwirte und Globalisierungsgegner beim Europäischen Sozialforum in Paris 2003 (Quelle: www.attac.de)

Bamberger Forschergruppe zu Empirischer Bildungsforschung von DFG mit 2,3 Mio. Euro gefördert

Wann lernen Kinder was? Welche Rolle spielen dabei Kindergarten, Schule und Elternhaus? Die interdisziplinäre Forschergruppe „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsprozessen im Vor- und Grundschulalter“ (BiKS) an der Universität Bamberg hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Fragen empirisch zu untersuchen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt die fünf beantragten Teilprojekte aus Psychologie, Soziologie und Pädagogik in einem Zeitraum von drei Jahren mit insgesamt 2,3 Mio. Euro, inklusive einer C4-Professur. Die Mittel sind ab Oktober 2004 bewilligt.

Lesen Sie mehr über BiKS in der nächsten Ausgabe.

Den Umweltschutz sexy machen

Der BACES-Workshop „Nachhaltige Mobilitätskultur“ präsentierte Ideen und Konzepte für eine umweltgerechte Verkehrskultur.

Lesen Sie den Workshop-Bericht von Gertrud Pechmann in unseren Online-News

<http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4s11/news.php?id=191>



Bundesregierung in Berlin in Haftung genommen, kaum jedoch Brüssel.

Die Europäische Union wird immer mehr zum Verursacher sozialer Ungleichheiten. Darauf wies Prof. Martin Heidenreich von der Bamberger Professur für sozialwissenschaftliche Europaforschung zu Beginn der Tagung hin, an der auch die Mitglieder des Graduiertenkollegs „Märkte und Sozialräume in Europa“ teilnahmen. Im gemeinsamen Markt werden die Mitgliedsstaaten einem harschen Standortwettbewerb unterworfen. Die Nachrichten spiegeln die Folgen dieser Entwicklung wider: In Deutschland schließen Fabriken, in Polen oder Tschechien baut die Automobilindustrie jedoch neue Werke, Manager beklagen die Höhe der deutschen Löhne, Gewerkschaften befürchten dagegen „Lohndumping“. Es entstehen neue europäische Muster der Arbeitsteilung: Autos werden in Deutschland konstruiert, jedoch in Polen produziert.

Vor diesem Hintergrund formulierte der Bamberger Soziologe Prof. Richard Münch die zentrale These: Soziale Ungleichheiten werden innerhalb der gesamten Europäischen Union sinken, innerhalb der alten Nationalstaaten jedoch wachsen. Ein Beispiel: Einerseits werden sich das polnische und das deutsche Lohnniveau annähern, andererseits wird in Deutschland der Abstand zwischen dem Lohn eines Arbeiters im Ruhrgebiet und dem eines Forschers in der Hochtechnologie-Region München weiter wachsen. Die Verteilung der Einkommen wird immer mehr vom Markt, weniger vom Sozialstaat bestimmt.

Soziologen hoffen auf Solidarität

Prof. Maurizio Bach von der Uni Passau versuchte die Ursache dieser Effekte theoretisch zu fassen. Aus seiner Sicht verschiebt die europäische Integration ihre Grenzen immer mehr nach außen. Probleme, die früher jenseits der Grenzen lagen, betreffen nun alle Europäer. Beispiele sind Flüchtlingsprobleme in Südeuropa oder niedrige Löhne in Osteuropa. Im Inneren der Europäischen Union entstehen dadurch neue Konfliktlinien. Mechanismen, wie diese Konflikte gelöst werden können, sind aber erst im Entstehen begriffen.

Ein europäischer „Sozialstaat“ als Ausgleichsmechanismus könnte sich

herausbilden, wenn er sich auf europäische Solidarität zwischen den Menschen stützen könnte. Dass Solidarität im europäischen Raum entsteht, darauf setzten die Soziologen viel Hoffnung. Bereits heute zeichnet sich ab, dass die europäische Einigung unser Denken beeinflusst: Wir definieren unsere soziale Stellung zunehmend im europäischen Maßstab. Obwohl nur 20 Prozent der Portugiesen als „arm“ gelten, sagen 66 Prozent, dass sie selbst arm wären – und schielen dabei auf deutsche Löhne. Wird das Bewusstsein von Benachteiligung zu europäischer Solidarität führen?

Vertrauen unter Europäern sinkt

Die Ergebnisse zweier Studien, die auf der Konferenz präsentiert wurden, stimmen in dieser Hinsicht eher skeptisch. Dr. Jan Delhey vom Wissenschaftszentrum Berlin wies nach, dass das Vertrauen, das sich Europäer entgegenbringen, sinkt. Je weiter Länder auseinanderliegen, je ungleicher ihre Sprache und Kultur und je größer die Differenz zwischen reichen und armen Ländern, desto geringer ist auch das Vertrauen ineinander. Mit jedem Erweiterungsschritt der Europäischen Union dürfte damit das Vertrauen zurückgegangen sein.

In eine ähnliche Richtung geht die Analyse von Prof. Dr. Christian Lahusen von der Universität Siegen. Seine Auswertung einer großen deutschen Tageszeitung zeigte, dass über Arbeitslosigkeit vorwiegend in einem deutschen Rahmen, jedoch kaum in Hinblick auf die Europäische Union diskutiert wird.

Potenzial der Regionen fördern

Trotzdem versucht die EU im Rahmen ihrer Möglichkeiten, soziale Unterschiede in Europa zu bekämpfen. Ein Beispiel ist die Regionalpolitik. Peter Schön vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung zeigte, wie unterschiedlich entwickelt die europäischen Regionen sind. Während Städte in Frankreich schnell erreicht werden können, sind Gegenden in Polen, aber auch in Norddeutschland von Autobahnen und Schnellzügen abgeschnitten. Ziel der Regionalpolitik ist es, auch das Potenzial der abgelegenen Regionen zu fördern.

Michael Kerler

„Die Politik folgt keinen religiösen Spielregeln“

Theologen, Menschenrechtler und „gemäßigte Islamisten“ diskutierten über den Homo politicus

Spätestens seit Samuel P. Huntingtons „Kultur-Knall-Theorie“ ist klar: Die Völker dieser Welt müssen einen Dialog miteinander führen, wenn sie weiterhin in Frieden leben wollen. Die wissenschaftliche Verständigung zwischen Ost und West hat sich auch das Graduiertenkolleg „Anthropologische Grundlagen und Entwicklungen im Christentum und Islam“ an der Otto-Friedrich-Universität zum Ziel gesetzt. Beim jüngsten Symposium dieser Forschergruppe stand der Mensch in seiner Eigenschaft als Staatsbürger im Mittelpunkt.

Das Recht, Rechte zu haben

Christen haben sich seit früher Zeit politisch engagiert; zunächst notgedrungen, sollten doch auch sie dem Kaiser Steuern zahlen; später als Beamte im römischen Staat. Nachdem das Christentum Staatsreligion wurde, waren Kirche und Staat besonders eng verbunden. Das änderte sich spätestens mit der Säkularisation. Dennoch, so Prof. Karl-Wilhelm Mercks (Tilburg), bleibe bis heute ein Grundproblem für alle bekennenden Christen, die sich politisch betätigten: Die Politik folge keinen religiösen oder moralischen Spielregeln. Deshalb müsse jeder Christ für sich selbst die moralische Grenze definieren.

Im osmanischen Reich gab es dagegen Anfang des 20. Jahrhunderts ein interessantes politisches Experiment, über das der Bamberger Islamwissenschaftler Cevat Kara berichtete: Durch moralische und politische Erziehung sollten Menschen in der Jungtürkenzeit zu loyalen Staatsbürgern erzogen werden. Doch Patentrezepte für die Achtung vor der Würde jedes Einzelnen verbunden mit gleichen Rechten und Pflichten im Staat gibt es nicht – das machte der Vortrag von Prof. Dr. Christa Schnabl (Wien) deutlich, die über die Voraussetzungen des Bürgerstatus nach Hannah Arendt sprach. Für Hannah Arendt, die den Schrecken des „Dritten Reiches“ selbst erdulden

musste, ist das „Recht, Rechte zu haben“ Voraussetzung für alle weiteren Menschenrechte.

Doch nicht erst beim Einzelnen, sondern schon bei den Vorstellungen eines idealen Staates gingen die Meinungen stark auseinander. Besonders deutlich wurden die scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze zwischen Abend- und Morgenland bei einem Streitgespräch zwischen PD Dr. Heiner Bielefeld vom Deutschen Institut für Menschenrechte in Berlin und Prof. Dr. Azzam Tamimi vom Institute of Islamic Political Thought in London.

Teilautonomie für muslimische Minderheiten?

Für Prof. Bielefeld ist die Integration jeder gesellschaftlichen Gruppe nur auf der Grundlage der Religionsfreiheit möglich. Dabei stehe der Staat den verschiedenen Religionen respektvoll, aber distanziert gegenüber. Richtig angewendet, ziehe das politische Prinzip der Religionsfreiheit damit auch die Anerkennung jedes Menschen als gleichwertig nach sich, betonte Bielefeld.

Prof. Tamimi, der sich selbst als „gemäßigten Islamisten“ bezeichnete, wollte die Thesen Bielefelds nicht so stehen lassen. Nur in einem war er sich mit seinem Vorredner einig: Muslimische Minderheiten in Europa könnten durchaus in einem säkularen Staat leben. Doch hier endeten die Gemeinsamkeiten auch schon. Tamimi forderte für muslimische Minderheiten eine Teilautonomie, so zum Beispiel im Familienrecht. Und in Ländern, in denen Muslime die Bevölkerungsmehrheit stellen, sollte ihnen auch

die Staatsform angepasst sein. „Diesen Menschen sollte freigestellt sein, sich für einen Staat mit muslimischer Gesetzgebung und Rechtsprechung zu entscheiden“, betonte Tamimi, der eine Demokratie islamischen Zuschnitts für möglich hält.

Bürger zweiter Klasse

Allein, seine Zuhörer konnte er mit diesen Thesen nicht überzeugen. Heiner Bielefeld fragte nach, wie ein muslimischer Staat mit Atheisten oder Konvertiten umgehen wolle, die sich nicht an die Scharia gebunden fühlten. Sollten diese etwa Bürger zweiter Klasse sein? Prof. Dr. Rotraud Wieland, Inhaberin des Bamberger Lehrstuhls für Arabistik und Islamkunde, erinnerte an die höchst unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten des Korans und das Fehlen eines für alle Muslime verbindlichen Lehramts. Und der Moraltheologe Karl-Wilhelm Mercks sprach die in vielen muslimischen Ländern praktizierte Ungleichbehandlung von Männern und Frauen an.

Zumindest auf die letzte Frage reagierte der islamische Gesprächspartner unerwartet progressiv. Die Vorrangstellung des Mannes gehöre in eine Epoche, in der die gesamte Verantwortung für den Haushalt den Männern zugeschrieben worden sei. Da sich die Situation heute anders darstelle, sei er in diesem Punkt für die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Gertrud Pechmann



Im Streitgespräch: PD Dr. Heiner Bielefeld (links) und Prof. Dr. Azzam Tamimi (rechts)

Greifbares Europa

Bamberger Studierende informierten sich in Brüssel über Entwicklungen in der EU-Sozialpolitik



Eine Exkursion nach Brüssel war der Höhepunkt eines Hauptseminars im Fach „Sozialwissenschaftliche Europastudien“ bei Prof. Dr. Martin Heidenreich. 22 Studierende informierten sich in der belgischen Hauptstadt über aktuelle Entwicklungen in der europäischen Sozialpolitik. Die Fahrt wurde vom Förderverein der Fachschaft SoWi, vom Universitätsbund sowie von der Fakultät finanziell unterstützt.

Vom 29. Juni bis zum 2. Juli konnten wir uns „vor Ort“ über die aktuellen Entwicklungen und die Ergebnisse der offenen Methode der Koordinierung (OMK) informieren. Dieses neue Verfahren soll die Modernisierung der nationalen Sozial- und Beschäftigungspolitiken flankieren und beruht auf der Lernbereitschaft der Mitgliedsstaaten und der Beteiligung der Zivilgesellschaft. Zunächst erläuterte uns Gabriele Bischoff die Arbeit der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik bei der Europäischen Union und betonte die veränderte deutsche Position: „Anfangs überwog Pessimismus, weil man in der Anwendung dieser Methode nur eine Kompetenzerweiterung der Kommission sah. Inzwischen hat sich diese Haltung zumindest teilweise gewandelt. Man hat gemerkt, dass die OMK ein gutes Mittel ist, um auch sensible Themen voranzutreiben.“

Blick hinter die Kulissen

Wie die Methode der offenen Koordinierung im Bereich des Rentensystems funktioniert, beschrieb den Bamberger Studierenden Dr. David Natali vom Observatoire Social Euro-

péen: „In diesem Politikfeld sind nationale Traditionen wohl am stärksten verankert, weshalb eine Lösung auf supranationaler Ebene sehr schwierig zu finden ist.“ Trotzdem sei die abgestimmte Reform der nationalen Rentensysteme eine zentrale Zukunftsaufgabe. „Wir müssen uns den ökonomischen und finanziellen Problemen, die aus der Globalisierung resultieren, gemeinsam stellen“, so Natali. Für die zweite Runde der OMK im Rentenbereich wünschte er sich eine stärkere Koordinierung der Prozesse, mehr Transparenz und eine bessere Integration.

Am Nachmittag sprachen wir im Europäischen Parlament mit Dr. Joachim Denking, Vertreter der Fraktion der Grünen. Er stand der offenen Methode der Koordinierung eher skeptisch gegenüber. Aus seiner Sicht ist das Europäische Parlament in den Koordinierungsprozessen nur unzureichend verankert. Auch sollten rechtliche Normierungen Vorrang haben: „Man kann es mit der OMK versuchen, sollte sie aber auf Bereiche beschränken, wo Lösungen auf andere Weise nicht möglich sind“, sagte Denking. Seine Hauptkritik galt der mangelnden demokratischen Legitimation.

Einen kleinen Blick hinter die Kulissen gewährte uns Frau Dr. Kairamo-Hella, Sekretärin des Beschäftigungsausschusses. Weil dieser Ausschuss unter anderem die Ziele, die Leitlinien und die anschließenden Empfehlungen vorschlägt, nimmt er eine zentrale Rolle im Koordinierungsverfahren ein. Bei den Verhandlungen seien auch die persönlichen Eigenschaften der beteiligten Akteure wichtig: „Es geht

nicht unbedingt nur um die Größe eines Mitgliedslandes, sondern auch um die Durchsetzungskraft und das persönliche Charisma des jeweiligen Vertreters.“

Nur kleine Fortschritte möglich

Der Leiter der Abteilung Arbeit und Soziales bei der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik, Dr. Eckehart Hagen, schätzt die OMK als ein „intelligentes und kreatives, wenn auch nicht unumstrittenes Instrument“ ein: „Im Laufe der Zeit wird sich ein Bündel an Maßnahmen entwickeln, ohne dass mit ‚harten‘ Mitteln etwas erzwungen wird“, so Hagen. Ziel sei nicht die Harmonisierung, sondern eine teilweise Konvergenz im Bereich Beschäftigung und soziale Eingliederung. „Man kann sich auf europäischer Ebene, insbesondere bei sensiblen Themen, nur millimeterweise aufeinander zubewegen. Momentan sind eben nur kleine Fortschritte möglich“, beschrieb er die aktuelle Situation.

Dr. Norbert Kollmer von der Bayerischen Vertretung beleuchtete abschließend die Rolle der deutschen Bundesländer in den Koordinierungsverfahren: „Die Bundesländer können kaum mitreden. Dieses Demokratiedefizit führt dazu, dass die OMK an den Bürgern vorbeigeht.“ Er wies auf die fehlende Transparenz der Verfahren hin und befürchtete Kompetenzüberschreitungen.

Diese Exkursion bot uns eine gute Gelegenheit, Einblicke in die praktische Arbeit der Akteure und Institutionen in Brüssel zu gewinnen. „Europa“ ist somit erheblich „greifbarer“ geworden.

Silvana Domke

Dienstleistung im Elfenbeinturm

Begrüßung der „Erstis“ in der Konzert- und Kongresshalle mit überraschenden politischen Untertönen

Einige Tage lang irrten sie mehr oder minder orientierungslos durch die Gänge der Otto-Friedrich-Universität, suchten die Mensa oder Hörsäle mit so ominösen Bezeichnungen wie „0.09a“: die neuen „Erstis“, Studenten im ersten Semester. Am 18. Oktober fand die offizielle Begrüßungsveranstaltung im Keilberth-Saal der Konzert- und Kongresshalle statt – mit erstaunlich politischen Untertönen.

„Gern auch für den Rest ihres Lebens“

Natürlich gab es auch die bekannten Willkommensreden: Wie schön es doch sei, so viele neue Studierende begrüßen zu dürfen, wie sehr man ihre Ängste und Sorgen kenne, und dass Bamberg ein paradiesischer Flecken Erde sei. Oberbürgermeister Herbert Lauer beschrieb die Schönheit der Weltkulturerbe-Stadt abschließend sogar derart malerisch, dass er gleich das Angebot nachschob, nach abgeschlossenem Studium dürften die neuen Studierenden „gern auch für den Rest ihres Lebens“ in Bamberg wohnen bleiben.

Doch schon Rektor Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert war in seiner Begrüßung auf die „zunehmend schwierigeren

Rahmenbedingungen“ des deutschen Hochschulsystems eingegangen, vermied allerdings das heiße Eisen Studiengebühren. Das holte Thomas Lörner, Vertreter der Studierenden, nach und kritisierte die möglicherweise bereits zum kommenden Wintersemester anstehende Erhebung von Erststudiums-Gebühren als „Etablierung einer völlig neuen Art von Bildung und Studium“.

Zur zahlenden Kundschaft degradiert?

Indem die Studierenden von „Mitgliedern der Universität“ zur zahlenden Kundschaft degradiert würden, leide die gesamte Wissenschaftlichkeit der Hochschulen: „Studieren muss sich dann in erster Linie an Ordnungen und strikten Semestervorgaben ausrichten, während individuelle Interessen nicht mehr entfaltet werden können“, befürchtete der Studierendenvertreter.

Da das kontrovers diskutierte Thema nun bereits angerissen worden war, nutzte Festredner Prof. Dr. Reinhard Zintl es zur Überleitung auf seinen Vortrag „Die Uni: Dienstleistungsbetrieb oder Gelehrtenrepublik?“. Die Entscheidung zwischen diesen

Interreligiöse Kompetenz

Gegenstand des neuen Bamberger Masterstudiengangs Interreligiöse Studien, der zu diesem Wintersemester an den Start gegangen ist, sind die drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam und ihre interreligiösen, politischen und kulturellen Beziehungen.

www.zis.uni-bamberg.de

Neues Studienangebot in Informatik

Die Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) hat zum Wintersemester 2004/05 den Studienbetrieb in fünf neuen Bachelor- und Masterstudiengängen aufgenommen:

- Bachelorstudiengang Wirtschaftsinformatik
- Bachelorstudiengang Angewandte Informatik
- Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik
- Masterstudiengang Angewandte Informatik
- Masterstudiengang Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt Informationstechnologie-
<http://www.uni-bamberg.de/wiai/aktuelles.htm>

Neue Staffel im internetbasierten Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik (VAWi)

Vom heimischen Bildschirm aus lernen die Studierenden des „Virtuellen Weiterbildungsstudiengangs Wirtschaftsinformatik“ (VAWi), der von den Universitäten Bamberg und Duisburg-Essen angeboten wird. Am 16. Oktober begrüßten die beiden Initiatoren des Virtuellen Weiterbildungsstudiengangs Wirtschaftsinformatik VAWi, Professor Dr. Otto K. Ferstl und Professor Dr. Heimo H. Adelsberger von der Universität Duisburg-Essen, zum siebten Mal die neuen Erstsemester.

www.vawi.de



Umtrunk und Informationen (Fotos: Julian J. Rossig)

Alternativen scheint auf den ersten Blick leicht: „Gelehrtenrepublik klingt leicht kitschig und ziemlich verstaubt, Dienstleistung jedoch modern und effizient“.

Lob der Urteilskraft

Schnell machte Zintl jedoch klar, dass das „Gut Bildung“ mehr ist als ein frei handelbares Privatgut im Sinne einer Qualifikation, die in erster Linie der Person selbst nützt, sei es in Form von Lebenserfahrung oder auch ganz materiell besserer Arbeitsmarkt- und Karrierechancen. So wichtig dieser Aspekt auch sei: Über ihn hinaus soll durch die Universität etwas bereitgestellt werden, „das eine Gesellschaft insgesamt kennzeichnet – etwa ein möglichst hohes allgemeines Bildungs- und Qualifikationsniveau, möglichst gerechter Zugang zu Bildung, auch die Unterstützung als tragend erachteter Züge der Kultur, also ein Beitrag zur gesellschaftlichen In-

tegration“. Dies sei, im Unterschied zum erstgenannten Aspekt, dem Privatgutaspekt, der Kollektivgutaspekt der universitären Dienstleistung. Dieser zweite Aspekt jedoch, beklagte der Politikwissenschaftler, käme in der aktuellen Bildungsdebatte allzu häufig zu kurz. Weiter führte er aus, dass „Bildung“ zu abstrakt sei, um anonymen Studentenmassen wie am Fließband verabreicht zu werden. Wichtiger als Wissen seien bestimmte Fähigkeiten, die es dem Einzelnen erst ermöglichen, mit diesem Wissen umzugehen, ein Kompetenzbündel, das Zintl mit dem aufklärerischen Begriff der „Urteilskraft“ kennzeichnete.

„Holschuld“ der Erstis

Abschließend gab Zintl den neuen Studierenden noch den Rat, von ihrer „Holschuld“ ausgiebig Gebrauch zu machen – und alle allzu einengenden Lehrkonzepte strikt abzulehnen: „Sie dürfen bestimmte Formen von Didak-

tik, die darauf zielen, Sie zu sehr an die Hand zu nehmen, ruhig als Beleidigung Ihrer Intelligenz auffassen“. Und noch etwas erbat er sich: „Halten Sie für schlecht nicht die Lehrenden, die schwierig und anspruchsvoll sind; auch nicht diejenigen, die gelegentlich etwas unbeholfen sind. Halten Sie für schlecht diejenigen, die ihren eigenen Stoff nicht mögen und die Ihnen nicht mit dem Respekt begegnen, der sich gehört!“

Dass das Studium keine staubtrockene Angelegenheit ist, sondern „nebenbei“ jede Menge Spaß machen kann, erfuhren die neuen Kommilitonen übrigens auch im angrenzenden Hellsaal: Dort stellten sich zahlreiche Bamberger Vereine und Uni-Gruppierungen mit eigenen Ständen vor. Und die Bamberger Band „Footwarmers“ traf, dem mächtigen Applaus nach zu urteilen, auch ganz den Geschmack der „Erstis“.

Julian J. Rossig



Campus Package

Unser Spezial-Paket für Studenten.



Sparkasse Bamberg

Girokonto, Dispokredit*, SparkassenCard, MasterCard X-Tension, Seminar und Workshopservice (in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit) zu einem monatlichen Preis von nur 1,- EUR. Ausführliche Informationen erhalten Sie in allen unseren Geschäftsstellen oder im Internet unter: www.sparkasse-bamberg.de - **Wir engagieren uns gerne für Sie!** (*bei entsprechender Bonität)

„Persisch ist wie Zucker...“ فارسی شکر است

Ein Intensivkurs lehrte Persisch im Zeitraffer

Auswärtsspiele der deutschen Fußball-Nationalmannschaft locken gewöhnlich so manchen zu Live-Übertragungen auf Großleinwänden. Vor einer solchen fand sich am 12. Oktober auch eine Gruppe von etwa zwanzig Studierenden und Dozenten in einem Hörsaal der Bamberger Universität zusammen: An diesem Tag traf in Teheran die DFB-Auswahl zugunsten der Erdbebenopfer von Bam vor 110.000 Zuschauern auf die iranische Nationalmannschaft.

Die Zuschauer in den Räumen der Bamberger Orientalistik interessierten sich jedoch nicht nur für Fußball, sondern auch für die Sprache Irans. Sie alle nahmen am ersten Persisch-Intensivkurs teil, den der Lehrstuhl für Iranistik in Zusammenarbeit mit dem Landesspracheninstitut Bochum (LSI) veranstaltete, ein Bamberger Pilotprojekt. Denn auch wenn Persisch an einigen deutschen Hochschulen angeboten wird, so gab es bislang doch keine Intensivkurse. Eine Besonderheit des Bamberger Kurses war dabei, dass an ihm auch außeruniversitäres Publikum teilnehmen konnte.

Effektiver Spracherwerb

Beide Einrichtungen, die Bamberger Iranistik sowie das LSI, gehen davon aus, dass sowohl im universitären Umfeld als auch im nichtakademischen Bereich gegenwärtig großer Bedarf an einem Angebot nach einem solchen Kurs existiert. „Iran und Deutschland betrachten sich wechselseitig als wichtige Partner, mit zahlreichen bilateralen Beziehungen, Kontaktebenen und Berührungspunkten“, so Prof. Dr. Lutz Rzehak, Initiator des Intensivkurses auf Bamberger Seite. „Fremdsprachenpolitischer Bedarf ist vorhanden im Bereich der schulischen Aus- und Weiterbildung, des kulturellen Austauschs und – mit zunehmender Tendenz – im Bereich der wirtschaftlichen Beziehungen.“

Die iranische Wirtschaft war es auch, die das Projekt finanziell unterstützte. Bereits im Mai 2004 trafen sich Persischschlektoren und Sprachbuchautoren aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und dem Iran sowie Vertreter außeruniversitärer Einrich-

tungen zu einem Workshop „Persisch Intensiv“ in Bamberg. Das damals aus der Taufe gehobene Konzept sollte mit sofort anwendbarem Wissen die Sprachausbildung effektiver machen. Das bis dahin vier Semester dauernde Studium des Persischen ließe sich so um ein Semester verkürzen, und die Form eines Intensivkurses böte



Persisch intensiv: 103 Stunden Unterricht in drei Wochen mit etwa 25 Vokabeln täglich

sich auch für ein nichtuniversitäres Publikum an, so die Ergebnisse des Workshops. Im Zentrum sollte dabei die kommunikative Orientierung des Sprachunterrichts stehen.

„Spion“ heißt „dschâsûs“

Fünf Monate später übte Wiebke Wagner noch am Abend des ersten Unterrichtstags mit einem Bleistift im Mund bei sich zuhause. Vor ihr lagen diverse Unterrichtsmaterialien auf dem Fußboden ausgebreitet. Die Altorientalistikstudentin aus Würzburg versuchte, das Zungen-„R“ zu üben. Hilfsbereite Kursteilnehmer hatten ihr den Tipp gegeben, dass es mit dem Schreibgerät im Mund ganz einfach sei. Allerdings konnte keiner mehr mit Bestimmtheit sagen, wie der Stift eigentlich genau positioniert sein sollte. Während Wiebke noch mit der Aussprache kämpfte, pinselte ihre Kollegin Maria Keller aus Frankfurt die neu gelernten Vokabeln auf grüne Karteikärtchen. Herkunftsangaben, Berufe und einsilbige Wörter fanden sich auf ihrer ersten Wörterliste: „Kuss“ heißt „bûs“ - das kann man sich merken; „Persisch“ heißt „fârsî“ und „Spion“ „dschâsûs“.

„Ein paar Stunden sollte man schon in die Nacharbeit investieren“, erklärt

Bernhard Staffa, der in Bamberg Islamkunde und Arabistik studiert. Die Idee des Intensivkurses befürwortet er sehr, da sich schnell sichtbare Erfolge abzeichnen. Etwas ärgerlich sei es jedoch für ihn gewesen, als er nach drei Wochen Intensivkurs mit den beiden Sprachen Persisch und Arabisch bisweilen durcheinander kam.

Lingua Franca im Osten

Denn die arabische Schrift ist beiden Sprachen gemein. Das Persische besitzt überdies vier zusätzliche Zeichen, da der Lautbestand ein anderer ist. Von rechts nach links werden die 33 Buchstaben geschrieben, deren Form davon abhängt, ob sie am Wortanfang, in der Wortmitte oder am Wortende stehen. Wie im Arabischen gibt es in der Schrift keine eigentlichen Vo-

kale, die richtige Vokalisierung ergibt sich erst aus dem Sinnzusammenhang. Auch wenn sich beide Sprachen im Lauf der Jahrhunderte gegenseitig beeinflusst haben, so weisen sie doch vollkommen unterschiedliche grammatikalische Strukturen auf. Im Gegensatz zum semitischen Arabisch ähnelt Persisch als indogermanische Sprache im Satzbau eher den romanischen oder germanischen Sprachen. Die Rolle des Arabischen als Sprache von Kultus und islamischer Bildung konnte Persisch nie einnehmen, allerdings hatte es nahezu im gesamten Osten der islamischen Welt eine Mittlerfunktion als Lingua Franca inne. Heute gliedert es sich vor allem in drei Hauptvarianten: in das im Iran gesprochene Fârsî, das in Tadjikistan beheimatete Tâjîk sowie Darî, die Amtssprache Afghanistans. Zwei Kursteilnehmer, die sich beim Auswärtigen Amt bewerben wollen, erhoffen sich gerade durch die Sprachkenntnisse für Afghanistan bessere Chancen.

Zuckerbrot und Peitsche?

Der Bamberger Kurs war von Beginn an für einen gemischten Adressatenkreis konzipiert. Zur Zielgruppe gehören Studierende der Orientalistik, die einen raschen Einstieg ins Neupersi-

sche suchen, Angehörige der zweiten oder dritten Migrantengeneration, die wissenschaftlich fundiert die Sprache ihrer Eltern und Großeltern erlernen möchten, sowie Fach- und Führungskräfte aus Wirtschaft, Verbänden und staatlichen Einrichtungen. Mit 19 Anfängern war die Resonanz deutlich höher als bei den semesterbegleitenden Kursen der vergangenen Jahre. Dennoch stellte die Gruppe der Studenten die Mehrzahl der Kursteilnehmer. Ob nun Französischdolmetscherin, Mathematik-oderaberIranistikstudent – alle konnten am ersten Unterrichtstag ihren Materialien eine durchaus verheißungsvolle Aussage entnehmen: ‚Fârsî shekar ast‘ – ‚Persisch ist (wie) Zucker‘. Ob sich in Anbetracht des straff organisierten Unterrichts manch einem das Bonmot von ‚Zuckerbrot & Peitsche‘ aufgedrängt hat? – „Auch wenn der Intensivkurs manchmal wirklich hart und anstrengend war, so hat es gleichermaßen große

Freude bereitet, täglich die eigenen Fortschritte sehen zu können“, meinte eine Teilnehmerin.

400 Wörter in drei Wochen

Zeit zur Erholung fanden die Teilnehmer vom 27. September bis zum 15. Oktober, als an der übrigen Universität eigentlich noch Semesterferien waren, freilich nur wenig - bei insgesamt 103 Stunden Unterricht, dazu etwa 25 Vokabeln täglich. Nach Ablauf der drei Wochen sollte ein Minimalvokabular von etwa 350 bis 400 persischen Wörtern gelernt sein. „Für tiefgründige Diskussionen ist das sicherlich noch nicht ausreichend, aber auch schon ein kleiner ‚Smalltalk‘ kann einem viele Türen öffnen“, so Prof. Rzehak, der stolz berichtet, dass kein Teilnehmer aufgrund der Lernbelastung abgesprungen sei. Wöchentlich wurde evaluiert, Anregungen meist gleich in die Tat umgesetzt. Gespannt warten die insgesamt vier Dozenten nun auf

den Bericht der Abschlussevaluation, die von Lic. phil. Madeleine Voegeli von der Universität Bern durchgeführt wurde. Die Schweizerin hospitierte einige Tage in Bamberg und führte individuelle Gespräche mit den Kursteilnehmern.

Wer nun Lust bekommen hat zu prüfen, ob Persisch wirklich so süß wie Zucker ist, der kann diesem Verlangen bei einem weiteren Intensivkurs nachkommen. Dieser wird allerdings in Bochum in den Räumen des Landesspracheninstituts stattfinden, weshalb dann der Anteil des außeruniversitären Publikums größer sein dürfte. Dabei soll auch ein verstärktes Begleitprogramm angeboten werden. So wird dem eigentlichen Spracherwerb ein interkulturelles Seminar zu Iran und Afghanistan vorangehen. Start ist der 21. März 2005, pünktlich zum persischen Neujahrsfest ‚naurûz‘.

Konstantin Klein

Ich flieg' auf die Uni!

Die Kinderuni Bamberg auf Erfolgskurs

Im Dezember ist es wieder soweit: Zum dritten Mal findet die KiBa, die Kinderuni an der Universität Bamberg, statt.

Seit Dezember 2003 gibt es jedes Semester drei Vorlesungen von Bamberger Professorinnen und Professoren, die nur für Kinder geöffnet sind: Erwachsene streng verboten! Zwischen neun und fünfzehn Jahre sind die Nachwuchsakademiker alt. Und sie kommen nicht nur aus Bamberg: Schweinfurter, Kronacher, Lichtenfel-

ser und Nürnberger finden den Weg in die Hörsäle. Neben Gymnasiasten sind auch Real- und Hauptschüler dabei. Der Spaß am Wissen und die spannende Erfahrung, einmal wie die „Großen“ mit Einschreibung, Studierendenausweis und Professoren die Uni zu erleben, begeistert alle.

Bei jeder Staffel der KiBa gibt es eine Kooperation mit kulturellen Einrichtungen der Region und eine besonde-



re Aktion für die KiBa-Studierenden. Im Sommersemester 2004 konnten die Schüler zum Beispiel bei der Anmeldung Fragen abgeben, die sie gerne einmal als Vorlesungsthema behandelt hätten. Zu gewinnen gab es Theaterkarten von Chapeau Claque und dem E.T.A.-Hoffmann-Theater. Und einige der eingereichten Fragen werden bereits bei der KiBa im Dezember von Professoren beantwortet: „Wozu brauchen wir Geld?“, „Ist sterben wirklich schlimm?“, „Wie kommt die Email auf den Bildschirm?“ Begleitet wird die Kinderuni Bamberg von Burgfrosch Balthasar, gezeichnet von Gerd Bauer. Zusammen mit seinem Freund, der Ratte Konstantin, besucht er in diesem Wintersemester die KiBa sogar höchstpersönlich! Für die KiBa im kommenden Sommersemester ist bereits neben Vorlesungen ein Literaturtag für Kinder in Planung. Organisiert wird er von Studierenden im Rahmen einer Übung des Schwerpunktes Literaturvermittlung. Mehr Informationen unter: www.kinderuni-bamberg.de.

Ute Fuhrmann



Anschaungsmaterial ist sehr wichtig: Steine mit fremden Schriften reichte Prof. Glück in seiner Vorlesung über das Schreiben herum

Ausbildungsoffensive ermöglichte Durchbruch

Universität Bamberg bildet erstmals Azubis aus



Freude über den geschafften Durchbruch in der Verwaltung und bei den drei neuen Azubis

Der gute Wille war schon lange da, nun ermöglichte die „Ausbildungsoffensive Bayern“ die Umsetzung in die Tat: Seit kurzem ist die Universität Bamberg erstmals auch ein Ausbildungsbetrieb: Christopher Hermann (18) und Steffen Pechtold (21) werden im Uni-Rechenzentrum zum Fachinformatiker (Fachrichtung Systemintegration) ausgebildet und Christoph Hafenrichter (17) zum Kaufmann für Bürokommunikation. Wie Uni-Rektor Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert betonte, ist die Otto-Friedrich-Universität nicht nur Studienstätte, sondern auch drittgrößter Arbeitgeber der Stadt: „Als Universität wäre es bildungspolitisch fahrlässig, die Offensive, die der Staat startet, nicht zu unterstützen.“

Projekte eigenverantwortlich durchführen

Ziel der Ausbildung ist es, „jungen Menschen mit einer qualifizierten praxisorientierten Ausbildung eine Perspektive zu bieten“, so der Leiter des Rechenzentrums Dr.-Ing. Rudolf Gardill, auch wenn eine spätere Übernahme in ein Arbeitsverhältnis der Universität Bamberg derzeit nicht in Aussicht gestellt werden könne. Vorbild für diese Aktion sei das benachbarte Regionale Rechenzentrum Erlangen, das schon seit längerem ausbildet. Zwar sei für Gardills Mitarbeiter in der ersten Hälfte der dreijährigen Ausbildung mit einem deutlich höheren Betreuungsaufwand zu rechnen, als von den Azubis an Unterstützung für das Rechen-

zentrum zu erwarten sei, so Gardill. Doch ist er überzeugt, dass sich die anfängliche Investition amortisiere, wenn die Azubis Projekte eigenverantwortlich durchführen werden, wie es auch der Ausbildungsplan vorsieht.

Da zuvor alle Anträge der Universität Bamberg auf Zuweisung von Ausbildungsplätzen im Rahmen der Haushaltsaufstellungen vom Freistaat nicht berücksichtigt wurden, konnte sich das Rechenzentrum bislang nur in Form von Praktikumsstellen an der Ausbildung von Lehrlingen sowie an Umschulungsmaßnahmen beteiligen. Auf Anregung von Dipl.-Ing. Günther Fösel, im Rechenzentrum zuständig für die Bibliotheks-EDV, und vom Personalratsvorsitzenden Otto J. Band wurde die aktuelle „Ausbildungsoffensive Bayern“, in deren Rahmen von der Staatsregierung und der bayerischen Wirtschaft zusätzliche finanzielle Mittel bereit gestellt wurden, spontan zu einem weiteren Versuch außer der Reihe genutzt. Mit überraschendem Erfolg: Immerhin drei von sechs beantragten Lehrstellen wurden genehmigt. Da viele Mitarbeiter des Rechenzentrums über die erforderlichen Fachkompetenzen verfügen, verlief die Anerkennung der Universität als Ausbildungsbetrieb durch die IHK problemlos. Die Ausschreibung über die Agentur für Arbeit führte zu zahlreichen viel versprechenden Bewerbungen, die die Auswahl nicht leicht machten, so Gardill.

Erste Bewerbungen für 2005 liegen schon vor

Die frischgebackenen Azubis werden in verschiedenen Abteilungen Praxiserfahrungen sammeln können: Christoph Hafenrichter soll neben den verschiedenen Referaten der Verwaltung auch eine Zeit lang an einem Lehrstuhl sowie an einem Dekanat im organisatorischen Bereich tätig sein, Christopher Hermann und Steffen Pechtold im Rechenzentrum in der Abteilung PC-Service, die die Bereiche PC-Software und -Hardware umfasst, der Abteilung Kommunikationsnetze, die das leistungsfähige Datennetz der Uni betreibt, sowie der Abteilung CIP-Service, verantwortlich für die PC-Pools für Studierende. Für das kommende Jahr wurden erneut vier Ausbildungsplätze beantragt, ihre Bewilligung steht jedoch noch aus. „Jetzt, wo der Durchbruch geschafft ist, beabsichtigen wir natürlich auch in Zukunft – im Rahmen unserer Möglichkeiten – auszubilden“, betonte Sonja Hein, als Leiterin des Referats für Personalangelegenheiten der Angestellten und Arbeiter verantwortlich für die Auszubildenden. Inzwischen liegen sogar schon die ersten Bewerbungen für 2005 vor.

Oliver Pfohlmann

AK Suchthilfe

Das Problem der Gefährdung durch Alkohol und sonstige Suchtmittel ist nicht nur ein gesellschaftliches Problem, es ist auch an der Universität Bamberg anzutreffen. Aus diesem Grunde waren sich die Hochschulleitung und der Personalrat einig, eine entsprechende Vereinbarung zur innerbetrieblichen Vorbeugung und Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs und anderer bewusstseins- und verhaltensverändernder Drogen und Stoffe abzuschließen. Sie trat am 29.4.2004 in Kraft. Ein Arbeitskreis, dem Vertreter aller Gruppen der Hochschule angehören, der die Erreichung dieser Ziele unterstützen soll, wurde am 14.10.2004 eingerichtet. Ihm gehören Prof. Dr. Jörg Wolstein, Dr. Peter Kaimer, Reg.Dir. Marianne Schmitt-Huhn, Bibl.-Oberrätin Irmtrud Zech und der Personalratsvorsitzende Otto J. Band an. Zum Suchtbeauftragten wurde Otto J. Band gewählt.

Prof. Dr. Detlef Berg, Professur für Psychologie mit schulp-psychologischem Schwerpunkt, hielt am 27. Juli 2004 beim 26. „International School Psychology Colloquium“ in Exeter einen Vortrag mit dem Thema „Behaviour difficulties and low achievement of boys - the importance of temperament“.

Prof. Dr. Albert Gier, Professur für Romanische Literaturwissenschaft, hielt bei der Tagung „Bedrich Smetana's Image in the Changes of Time 1824-1884-2004“ in Litomyšl (Tschechien) vom 19. bis 22. Juni 2004 einen Vortrag mit dem Titel „Der Teufel in der Oper. Zum motivgeschichtlichen Umfeld von čertova stěna“.

Dr. (univ. Prag) Daniela A. Heid, ehemalige wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Europarecht (Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Manfred A. Daus), besuchte vom 22. bis 29. April 2004 die Adam Mickiewicz-Universität Posen (Polen) und referierte dort über die „Neuerungen des Europäischen Wettbewerbsrechts“. Teilnehmer waren polnische und internationale Anwälte im Rahmen eines postgradualen Europarechtsstudiums sowie Diplomstudenten. Dr. Heid hielt ferner ein Seminar über „Europäisches Wettbewerbsrecht“ in Vertretung von Prof. Daus, der Mitglied des Ehrenkonvents der UAM Posen ist.

Prof. Dr. Martin Heidenreich, Sozialwissenschaftliche Europaforschung, moderierte am 11. Juni 2004 eine Plenarsitzung über den „Strukturellen Wandel in der französischen Region Bourges“ im Rahmen des „Capvoice Projektes“ (Capability for Voice) in Warschau.

Orientierung in neuer EU-Region

Bamberger Slavisten bereisten Ermland und Masuren

Aus der Sicht der Bamberger Slavistik sind Ermland und Masuren von besonderem Interesse, treffen hier doch zwei slavische Sprachräume unmittelbar aufeinander. Hinzu kommt, dass das Gebiet auf eine Jahrhunderte lange Geschichte des Neben- und Miteinanders von Slaven und Deutschen zurückblicken kann. Nicht zuletzt im Hinblick auf den geplanten Ausbau der Bamberger Polonistik erschien es sinnvoll, die Kultur und Geschichte der Region einer wissenschaftlichen Betrachtung zu unterziehen. Dank großzügiger Zuschüsse seitens verschiedener Geldgeber (DAAD, Unibund, Lehrstuhl Prof. Dr. Thiergen) gelang es, die Reisekosten für die studentischen Teilnehmer relativ niedrig zu halten.

Ermland und Masuren

Von den 74 Millionen neuen Einwohnern der erweiterten Europäischen Union leben knapp anderthalb Millionen in jenem Gebiet, welches seit 1999 offiziell den Namen Ermland und Masuren (Warmia i Mazury) trägt. Dass dies so ist und dass diese Region heute als eine von sechzehn Woiwodschaften zu Polen gehört, ist eine Folge der geopolitischen Umwälzungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bei einer Betrachtung der langen und wechselvollen Geschichte des Raums wird deutlich, dass in diesem Teil Europas immer wieder mit Namen Politik gemacht wurde.

So lernten in den alten Bundesländern Generationen von Schülern das Gebiet im Erdkundeunterricht vor allem unter der Bezeichnung Ostpreußen kennen. In Polen hingegen hörte man diesen Begriff lange Zeit nicht gerne. Statt dessen versuchte man dort nach dem Krieg, die regionale Identität durch die Aufspaltung in drei Woiwodschaften nachhaltig zu unterminieren. Durch die von Stalin verfügte Angliederung der Gegend um Königsberg an die Sowjetunion hatte Ostpreußen ohnehin

bereits aufgehört, als territoriale Einheit zu existieren.

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs lassen sich in dem Gebiet verstärkte Bemühungen um eine Neudefinition der eigenen Identität innerhalb der europäischen Nachkriegsordnung erkennen. Dieser Prozess wurde durch die polnische Verwaltungsreform von 1999 verstärkt und fand aus Sicht der



Bamberger Slavisten und Allensteiner Germanisten am Fluss

Polen mit der Aufnahme in die EU seinen vorläufigen Höhepunkt. Freilich bleiben noch genügend Fragen zu klären, wie etwa die Zukunft der zwischen Polen und Litauen eingezwängten russischen Enklave um Kaliningrad/Königsberg oder auch die des ebenfalls nahen Weißrussland. So sehen heute immer mehr der neuen EU-Bürger im Ermland und in Masuren die Notwendigkeit, im Zuge der Annäherung an Westeuropa auch die Nachbarn im Osten nicht aus den Augen zu verlieren.

Per Bus, Bahn und - Kanu

Die Route der aus acht Studierenden und zwei Dozenten bestehenden Reisegruppe führte zunächst von Bamberg nach Olsztyn/Allenstein. Gemeinsam mit Germanistikstudentinnen und -dozentinnen der dortigen Universität ging es daraufhin weiter an den malerischen Fluss Krutynia, das polnische Eldorado für Kanufahrer. Eine Paddeltour zum Kloster der altgläubigen Philipponen in Wojnowo/Eckertsdorf bot die Gelegenheit zu einer Verbindung

von sportlicher Betätigung und kulturgeschichtlicher Betrachtung. Per Bus, Schiff und Bahn fuhr die Gruppe zurück nach Olsztyn, wo eine Stadtbesichtigung und ein Empfang in der örtlichen Kulturvereinigung „Borussia“ auf dem Programm standen.

Weitere Exkursionsziele waren Frombork/Frauenburg, der langjährige Wohnort des berühmten Astronomen Nicolaus Copernicus, sowie Gdańsk/Danzig. Selbst nicht mehr zum Ermeland und zu Masuren gehörig, hat die Hafenstadt doch die Geschicke der Region entscheidend geprägt. Als

Wiege der Solidarność-Bewegung war sie maßgeblich am Zerfall des Ostblocks beteiligt. Als Geburtsort des Nobelpreisträgers Günter Grass ist sie zudem eng mit dessen Bemühungen um eine Annäherung zwischen Polen und Deutschen verbunden. In diesem Zusammenhang lässt sich neben vielen unvergesslichen Eindrücken ein weiteres Ergebnis der Exkursion nennen: Die Partner aus der Olsztyn

Germanistik haben nachdrückliches Interesse an einem Gegenbesuch in Bamberg im kommenden Jahr angemeldet. Schließlich scheint aus der Sicht der Bamberger Slavistik auch das bisher nur von den hiesigen Geographen besuchte Kaliningrad eine Reise wert. Dies jedoch ist derzeit noch Zukunftsmusik.

Daniel Schümann



Krutynia

„So viele ausländische Studierende wie noch nie“

Insgesamt 139 Studierende aus 20 Ländern rund um den Globus begannen zum Wintersemester ihr Auslandsstudium an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. „Das sind so viele wie noch nie!“, freute sich Stephanie Exner, Mitarbeiterin im Akademischen Auslandsamt. Aus Polen kommt die größte Gruppe mit 34 Studierenden. Aber auch Albaner, Taiwanesen, Ägypter und Kanadier haben zum Beispiel den langen Weg nach Bamberg auf sich genommen, um Land, Leute und das deutsche Universitätsleben kennen zu lernen.

Am 27. September, begrüßte Prof. Dr. Johann Engelhard als damaliger Prorektor für Lehre und Studium die neuen Studierenden aus aller Welt im Namen der Universitätsleitung an der Universität Bamberg. Er sieht den universitären Austausch als wichtigen Schritt zur Völkerverständigung und zum besseren Verstehen anderer Kulturen und Lebensweisen.

Mit über 130 Hochschulen in rund 30 Ländern bestehen an der Universität Bamberg Austauschprogramme, die auch die Bamberger Studierenden rege nutzen, um Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Etwa jeder dritte Student der Universität Bamberg absolviert im Rahmen seines Studiums einen Auslandsaufenthalt. In diesem Wintersemester vermittelte das Akademische Auslandsamt 306 Studierende in andere europäische Länder und 46 nach Übersee.

Ute Fuhrmann

Ungarische Ehrung für internationale pädagogische Arbeit

Eigentlich war Prof. Dr. Manfred Haidl nur zu seinem jährlichen Austauschbesuch ins ungarische Esztergom, die Partnerstadt Bambergs, gereist - umso freudiger war die Überraschung, als die Stadt Haidl mit ihrer höchsten zu vergebenden Verdienstauszeichnung ehrte. Seit zwölf Jahren schon unterhält die Universität Bamberg intensive Beziehungen zur Pädagogischen Hochschule Vitéz János Esztergom, insbesondere in Fragen der Jugendhilfe. Der Kontakt wurde von Haidl aufgebaut und über die gesamte Zeit intensiv gepflegt. Die Stadt Esztergom hat Haidl auf Beschluss des Rates der Stadt daher die höchste zu vergebende Verdienstmedaille, den Selige Giselle-Preis, „in Anerkennung seiner effizienten Betätigung in der Pflege der Partnerschaftsbeziehungen und seiner uneigennütigen Hilfe für Esztergom“ zuerkannt.

<http://www.uni-bamberg.de/cgi-bin/cgiwrap/ba4sl1/news.php?id=195>

Prof. Dr. Wolfgang Klausnitzer, Lehrstuhl für Fundamentaltheologie und Theologie der Ökumene, ist ab 1. September 2004 zum Gastprofessor am University College Chichester ernannt worden.

Prof. Dr. Eleonore Oja Ploil, Fachbereich Soziale Arbeit, hielt am 17. August 2004 einen Vortrag an der Universidad Nacional la Pampa (UNLPam) über Gender in der Sozialen Arbeit. Am 23. August 2004 hielt sie einen Vortrag über Soziale Arbeit und Ausbildung der Sozialen Arbeit an der Universidad Nacional de la Matanza in Buenos Aires sowie am 26. August über „Die Bedeutung des Geschlechts für die Praxis der Sozialen Arbeit“. Zudem führte sie an den beiden Universitäten in der Zeit vom 14. August bis 4. September Seminare zu den Themen Gender und Soziale Arbeit, Sozialarbeitstheorie-Ressourcenorientierte Sozialarbeit und Soziale Arbeit und Globalisierung durch. Zudem wurde sie am 9. September 2004 wegen ihrer besonderen Verdienste im internationalen Kulturaustausch zur Ehrenbürgerin der Stadt Gualeguayú ernannt.

Professor Dr. Gerhard Riemann, Fachbereich Soziale Arbeit, führte im Rahmen eines Leonardo-Projekts der EU zur Biographischen Beratung in der beruflichen Rehabilitation am 17. und 18. Mai 2004 eine Forschungswerkstatt am Fachbereich für Sozialpolitik und Sozialarbeit an der Universität Helsinki durch. Am 18. Mai hielt er dort einen Vortrag über das Thema „The arc of work in biographical research“. In der Zeit vom 20. bis zum 26. Mai 2004 lehrte er im Rahmen einer Erasmus-Dozentur an der School of Social Sciences der University of Wales in Bangor.

Apl. Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin Schadel, Lehrstuhl für Philosophie (Forschungsstelle für Interkulturelle Philosophie und Comeniusforschung), referierte auf dem II. „Simposio Internacional del Instituto del Pensamiento Ibero-americano“, welches vom 14. bis 16. Oktober an der Universidad Pontificia in Salamanca unter dem Titel „Actualidad de Kant ... Razón y Experiencia“ veranstaltet wurde, über das Thema „El ‘dolor tantálico’ de Kant. Intento de un diagnóstico y principio de una terapia“. Im Anschluss an das genannte Symposium wurde Herr Schadel in den Redaktionsrat der in Madrid erscheinenden philosophischen Zeitschrift „Diálogo filosófico“ aufgenommen.

Prof. Dr. Wulf Segebrecht, Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, hielt im Oktober 2004 in Seoul, Daejeon und Iksan auf Einladungen der Koreanischen Gesellschaft für Germanistik, der Wonkwang Universität sowie der Sookmyung Women's University und der Seoul National University folgende Vorträge:

- „Damenwahl und Kopfstand. Zu Günter Grass' jüngstem Gedichtband ‚Letzte Tänze‘“
- „Von der Heilkraft der Poesie und der Heillosigkeit der Welt. Ein Beitrag zum Thema ‚Literatur und Therapie‘“
- „Wie romantisch sind E.T.A. Hoffmanns Märchen?“
- „Programm und Praxis der romantischen Universalphantasie“

Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel, Lehrstuhl für Finanzwissenschaft, hielt am 14. Mai 2004 in Budapest auf Einladung der Andrassy Universität einen Vortrag zum Thema „Die Zukunft des Stabilitätspaktes in Europa“.

Lebendige Partnerschaft

55 Studierende der Fachhochschule Kärnten besuchten den Fachbereich Soziale Arbeit

Ihre Eindrücke von Bamberg waren rundweg positiv: Erstmals besuchten 55 Studierende der Fachhochschule Technikum Kärnten in Feldkirchen die Domstadt. Der Kontakt zwischen der Fachhochschule und dem Fachbereich Soziale Arbeit an der Universität Bamberg wurde geknüpft, als vor drei Jahren in Feldkirchen der Studiengang Soziale Arbeit neu eingerichtet wurde. Der Austausch unter den Studierenden stellt nun eine weitere Bereicherung der intensiven Städtepartnerschaft zwischen Bamberg und Feldkirchen dar.

Den Gästen unter der Leitung von Dr. Wetzels und Dr. Höllmüller wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten. Prof. Dr. Eleonore Ploil führte die Studierenden in die Inhalte des

Studienganges Soziale Arbeit an der Universität Bamberg ein. In zahlreichen Veranstaltungen vermittelten Professorinnen und Professoren den Feldkirchner Studierenden einen Eindruck von der Sozialarbeitsausbildung am Fachbereich. Unter anderem bestand dabei die Möglichkeit, Einblick in die Praxis Sozialer Arbeit bei Kolping sowie dem Verein Innovative Sozialarbeit zu nehmen. Höhepunkte des Aufenthalts waren der Empfang des Bürgermeisters, vertreten durch Dr. Heller, im Renaissancesaal und die Begrüßung durch den Rektor der Universität Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert. Aber auch der Austausch zwischen den Studierenden kam nicht zu kurz.

Eleonore Ploil



Intensive Städtepartnerschaft: Kärnten meets Bamberg

Kirchenraumpädagogik in Venedig

Zum achten Mal fand an der Venice International University (VIU) die internationale Seminarreihe „Comparative Religious Studies“ unter der Leitung von Prof. Dr. Alfred Gleißner, LMU München, statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung treffen sich jedes Jahr Studierende und Dozierende aus Deutschland, Griechenland, Italien, Österreich und Tschechien auf der venezianischen Insel San Servolo. Von Seiten der Universität Bamberg nahmen Prof. Dr. Horst Herion und Dr. Andrea Kabus an der diesjährigen Veranstaltung zum Thema „Lernräume erschließen – Kirchenraumpädagogische Ansätze ökumenischer Offenheit in einem gemeinsamen Europa“ teil. Mit seiner kirchenraumpädagogischen Akzentuierung stellte das Semi-

nar wichtige Bezugspunkte zu einem entsprechenden Forschungsschwerpunkt des Lehrstuhls her, welcher von folgender Prämisse ausgeht: Kirchen als steinerne Zeugnisse der christlichen Überlieferung werden (wieder) entdeckt. Sie ermöglichen vielfältige Begegnungen mit zentralen Themen und Inhalten christlicher Tradition und Frömmigkeit, die es didaktisch aufzuschließen gilt.

Vor allem der interkonfessionelle Aspekt spielte im Seminar eine wichtige Rolle, da sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der katholischen, der evangelischen und der orthodoxen Kirche gemeinsam mit dem Seminarthema befassten.

Horst Herion

Schwelgerische, klangdichte Fülle

Studentenkonzert begeisterte mit Werken von Tschaikowsky, Revueltas und Carreño

Inzwischen kennt sie fast jeder: Die einmal pro Semester stattfindenden Studentenkonzerte mit den Bamberger Symphonikern, die eine günstige Gelegenheit für Jung und Alt bieten, ein klassisches Konzert der etwas anderen Art zu besuchen.

Mit südamerikanischem Temperament

Am Samstag ging es nun in die vierte Runde, diesmal nicht mit Chefdirigent Jonathan Nott am Pult, sondern mit dem Venezolaner Gustavo Dudamel, Gewinner des diesjährigen Bamberger Symphoniker Gustav Mahler-Dirigentenwettbewerbs, an dessen jugendliche Frische und südamerikanisches Temperament sich bestimmt noch einige Musikbegeisterte erinnern konnten. Vor wie immer voll besetztem Haus im Joseph-Keilberth-Saal der „Sinfonie an der Regnitz“ konnte der junge Dirigent sein ganzes Talent mit dem Orchester ausleben. Einzig vor den Stücken gönnte er sich und den Musikern etwas Ruhe, um Moderatorin Elgin Heuerding das Wort zu erteilen, die dem Publikum Informationen zu den Komponisten und ihren Werken lieferte.

Drei Werke waren für das vierte Studentenkonzert vorgesehen: „Margariteña“ von Inocente Carreño, einem 1919 geborenen Landsmann Gustavo Dudamels, „Sensemayá“ des mexikanischen Komponisten Silvestre Revueltas und Peter Tschaikowskys Symphonie Nr. 4 in f-Moll, welche den Höhepunkt des Abends bildete. Der 23-jährige Dudamel zeigte bei seiner Interpretation der Symphonie Gespür für klare Linien und Melodien

in den einzelnen Stimmen im Orchester. Ein deutliches Metrum und seine Fähigkeit, dem Klang Zeit und Ruhe zu geben, zogen die Zuhörer im Saal gleich beim ersten Satz in den Bann, „Andante sostenuto – Moderato con anima“, der mit schmetternden Fanfaren beginnt, die laut Elgin Heuerding, Tschaikowsky zitierend, „das unerbittliche, in das Leben eingreifen-



Gastdirigent Gustavo Dudamel wurde zum Mann des Abends

de Schicksal“ symbolisieren. Schwelgerisch, mit klangdichter Fülle, ließ er die Bamberger Symphoniker auch den zweiten Satz „Andantino in modo di canzona“ spielen, so gut melodisch-dynamisch artikuliert, so wunderbar zurückgenommen in den zaghaften Pianostellen, dass man beinahe den Beginn des dritten Satzes verträumt

hätte: Das „Scherzo. Pizzicato ostinato: Allegro“, wie der Titel schon sagt, geprägt von den ausschließlich zupfenden Streichinstrumenten und gar vorlauten Einwüfen der Bläser, steigerte die Spannung zum Finalsatz „Finale: Allegro con fuoco“, der furios, aber präzise gespielt, daherkam, und bei dem Gustavo Dudamel aus dem Bamberger Orchester wirklich alles herauszuholen schien.

Mal leicht, mal donnernd

Nicht weniger interessant waren die zwei vorangegangenen Stücke: Carreños „Margariteña“, 1954 uraufgeführt, ein Stück Erinnerung des venezolanischen Komponisten an seine Heimatinsel, eine „musikalische Ansichtskarte“ gleichsam, wie Elgin Heuerding es ausdrückte. Ein Stück voller fegender Paukenwirbel, gershwinischen Floskeln und Rhythmen, mal leicht, mal donnernd daherkommend, gespickt mit filmmusikalischen Klängen und Zitaten aus Kinderliedern, schwungvoll und mit ausladenden Bewegungen vom energiegeladenen Dudamel dirigiert, das die Zuhörer sofort beeindruckte.

Auch mit Silvestre Revueltas „Sensemayá“ spielte er sich in die Herzen des Bamberger Publikums. Abgestimmt mit der Moderation Elgin Heuerdings, die ihm Fragen zum Stück auf Spanisch stellte, ließ er die Musiker signifikante Stellen aus dem Werk anspielen: Da erklang eine sich an einen Indianer, der von der Tuba repräsentiert wurde, anschleichende Schlange in der Stimme der Bassklarinette, da hörte man sie immer näher kommen und ihn schließlich mit einem schnellen Biss töten. Ein indianisches Ritual, ein Poème, diente dem Komponisten als Vorlage für sein Stück im rhythmisch sehr lebhaften 7/8-Takt geschrieben, in dem vor allem die sieben Mann am Schlagwerk ihre große Stunde hatten.

Nicht enden wollender Applaus

Der Mann des Abends aber blieb Gustavo Dudamel. Sichtlich begeistert von den Bamberger Symphonikern, reihte er sich nach jedem Stück in die Orchesterreihen und konnte nach Abschluss des Konzerts gar nicht



Mal leicht, mal donnernd: die Bamberger Symphoniker (Fotos: Julian J. Rossig)



23. Bayerische Theater Tage



e t a
hoffmann
t h e a t e r
b a m b e r g

**Sichern Sie sich Ihren Platz!
Günstige Preise im Abo!**

Theaterkasse
E.T.A.-Hoffmann-Platz 1
96047 Bamberg
Telefon (09 51) 87 30 30
Fax (09 51) 87 30 39

kasse.theater@stadt.bamberg.de

www.theater.bamberg.de

genug Musikerhände schüteln. Den nicht enden wollenden Applaus, der nach Tschaikowskys Vierter über ihn hereinbrach, teilte er bescheiden mit dem Orchester. Nach dem vierten Satz, einem fröhlichen musikalischen Volksfest oder, mit Dudamels Worten, einer ausgelassenen „Party“, ging anschließend die „Party“ im Foyer mit Orchestermusikern, dem Dirigenten sowie

Speis und Trank zu Studentenpreisen weiter.

Ein Termin für das nächste Studentenkonzert im Sommersemester 2005 steht übrigens schon fest: Am Dienstag, den 26. April, stehen Gustav Mahlers „Totenfeier“ und Ludwig van Beethovens Symphonie Nr. 7 A-Dur op. 92 auf dem Programm. Das Dirigentenpult und die Moderation wird dann wieder der Chefdirigent der Bamberger Symphoniker, Jonathan Nott, übernehmen.

Sarah Laila Standke

„Die fernen Inseln“

Literatur in der Universität: Klaus Bödl las aus seinem neuen Roman



Mit viel Sprachmagie und einem scharfen Blick für die kleinen Dinge entfaltet Klaus Bödl seine Landschaftsimpressionen von Island und den Färöer Inseln. In Bamberg präsentierte er im Rahmen einer Lesung seinen dritten, von der Kritik hochgelobten Roman „Die fernen Inseln“. Nüchtern und scheinbar ohne Fiktion beschreibt Bödl darin die Reisen seines Ich-Erzählers. Jede Farbschattierung, jeder Duft einer Landschaft wird wahrgenommen, als sei der Reisende auf der Suche nach der Quintessenz dieser Landschaften. Es begegnen ihm Eisberge, die ihn an Moscheen und Pagoden erinnern, oder ein Vogel wie „ein Punkt im leeren Himmel“ fasziniert den Erzähler. Seine Beobachtun-

gen unterlegt er mit lokalen Geschichten, Sagen und wissenschaftlichen Abhandlungen, immer auf der Suche nach einer tieferen Wahrnehmung der Landschaft.

Der 1964 in Passau geborene Klaus Bödl, der für seine literarischen Arbeiten bereits mehrere Preise erhielt, ist wissenschaftlicher Assistent am Skandinavistik-Institut der Universität München und Übersetzer mittelalterlicher isländischer Literatur. Zahlreiche private Reisen nach Skandinavien bilden einen weiteren Hintergrund für den Roman. Das Bamberger Publikum wollte wissen, warum Bödl so „distanziert“ über den hohen Norden schreibe. Seine Antwort: Die „wissenschaftliche Schreibweise“ liege ihm mehr als die metaphorische, durch sie könne er seine „Literatur besser ästhetisieren“.

Viktoria Jerke

Probleme, die man noch nicht kennt

Seit 1. Oktober hat die Universität Bamberg zwei neue Prorektoren



Prof. Dr. Rainer Drewello

Prof. Dr. Reinhard Zintl

Als studierter Natur- und promovierter Ingenieurwissenschaftler versteht **Rainer Drewello**, der seit vier Jahren in Bamberg Professor für Restaurierungswissenschaften in der Baudenkmalpflege ist, sich selbst heute als eine Art „Schnittstelle“ zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften. Die unterschiedlichen Wissenschaftskulturen miteinander zu verbinden, hält er für eine der größten Herausforderungen der modernen Wissenschaft. „Und dabei sollten sich die Geisteswissenschaften nicht als kleinerer Partner verkaufen“, betont er. Als Naturwissenschaftler kenne er die Praxis der Drittmittelinwerbung, die für die Zukunft der Forschung so wichtig ist, sehr gut. Und auch seine Tätigkeit als „Expert“ der Europäischen Kommission, DG Research, habe ihm wichtige Einblicke in die internationale Forschungsförderung gewährt. Der Erfahrungsschatz kommt jetzt der Universität Bamberg zugute: Der neue Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs möchte gezielt und verstärkt Drittmittelforschung unterstützen und Anreize für den wissenschaftlichen Nachwuchs schaffen, zum Beispiel durch differenzierte Preissysteme und Anschubförderungen. Den künftigen Ort für Drittmittelförderung sieht Drewello vor allem in fächer- und fakultätsübergreifenden Einrichtungen wie Zentren, Kollegs

und Forschergruppen. Dort werde so geforscht und gearbeitet, wie es auf internationaler Ebene erwartet wird: interdisziplinär und kooperativ – und von dort finde in der Regel auch leichter der gewünschte Wissenstransfer in die Praxis statt.

Wie wichtig politisches Handeln auch im universitären Kontext ist, weiß **Reinhard Zintl** nicht nur, weil er Politikwissenschaftler ist. An der Bundeswehr-Universität in München, wo er elf Jahre lang Professor für Sozialpolitik war, ging es gelegentlich politisch hoch her. In seiner Funktion als Prorektor für Lehre und Studium will er sich den anstehenden Veränderungen der Fächerstrukturen und neuen Studiengängen widmen. Die vier Jahre, die er an seiner Fakultät bereits Studiendekan war, sowie sechs Jahre Mitgliedschaft in der Kommission für Lehre und Studium haben Zintl sensibel gemacht für die anstehenden Herausforderungen. Trotzdem, darauf besteht er, hat er „keine Routine im Mitspielen“.

Was die zukunftsweisenden Aufgaben wie die Neustrukturierung von Fächern und Studiengängen angeht, ist Zintl zuversichtlich, aber auch vorsichtig: „Interdisziplinarität setzt intradisziplinäre Triffestigkeit voraus. Disziplinen müssen also tradiert, studiert und gelehrt werden können.“ So sehr auch er eine fächerübergreifen-

de Kommunikation der Fächer für erkenntnisfördernd und daher notwendig hält, eine „erkennbare Mitte“ sei bei jedem neuen Studiengang-Angebot vonnöten. Und diese Mitte sollte zuerst an dem ja nicht zufällig gewachsenen Charakter der Disziplinen und nicht so sehr an gerade aktuellen Problemen orientiert sein: „Wir tun vielmehr gut daran, ein Wissen zu erwerben, das möglichst auch mit solchen Problemen umgehen kann, die wir noch gar nicht kennen.“

Monica Fröhlich

Personalia

Neu an der Uni

Universitätsprofessor Dr. Heinrich Bedford-Strohm: Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen, seit April 2004

Universitätsprofessor Dr. Mark Häberlein: Professur für Neuere Geschichte, seit Oktober 2004

Universitätsprofessor Dr. Andreas Henrich: Lehrstuhl für Medieninformatik, seit Oktober 2004

Universitätsprofessor Dr. Friedhelm Marx: Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, seit April 2004

Universitätsprofessorin Dr. Ute Schmid: Professur für Angewandte Informatik, insbesondere Kognitive Systeme, seit September 2004

Universitätsprofessorin Dr. Anna Susanne Steinweg: Professur für Didaktik der Mathematik und Informatik, seit Oktober 2004

Universitätsprofessorin Dr. Margarete Wagner-Braun: Professur für Wirtschafts- und Innovationsgeschichte, seit Oktober 2004

Professurvertretungen

Universitätsprofessor Dr. Roland Simon-Schaefer: Lehrstuhl für Philosophie II, seit April 2004

Universitätsprofessor Dr. phil. habil. Norbert Schnitzler: Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte, seit 1. Oktober 2004

Neue Dekane/Prodekane

seit April 2004:

Fachbereich Soziale Arbeit

Dekan: Prof. Dr. Wilfried Hosemann

Prodekan: Prof. Dr. Arthur-Ulrich Birk

Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Dekan: Prof. Dr. Wolfgang Becker

Prodekan: Prof. Dr. Detlef Sembill,

Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften

Dekan: Prof. Dr. Ingolf Ericsson,

Prodekan: Prof. Dr. Wilfried Krings

Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften

Dekan, wiedergewählt: Prof. Dr. Sebastian Kempgen

Prodekan: Prof. Dr. Christoph Houswitschka

Fakultät Pädagogik, Philosophie, Psychologie

Dekan, wiedergewählt: Prof. Dr. Max-Peter Baumann

Prodekan: Prof. Dr. Jost Reischmann,

seit Oktober 2004:

Fakultät Katholische Theologie

Dekan: Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler

Prodekanin: Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins

Änderung

Dr. phil. Dr. phil. habil. Harald

Schaub bisher Privatdozent mit der

Lehrbefugnis für das Fachgebiet

„Psychologie“, wurde am 13. Oktober

zum **außerplanmäßigen Professor**

bestellt.

Erteilungen der Lehrbefugnis

Dr. phil. Georg Gresser für das Fachgebiet „Mittlere und Neuere Kirchengeschichte“, mit Wirkung vom 23. April 2004

Dr. phil. Klaus Maiwald für das Fachgebiet „Didaktik der deutschen Sprache und Literatur“, mit Wirkung vom 17. August 2004

Dr. phil. Christa Michler für das Fachgebiet „Romanische Philologie unter besonderer Berücksichtigung der Didaktik des Französischen und Italienischen“, mit Wirkung vom 19. Oktober 2004

Dr. theol. Michael Fricke für das Fachgebiet „Evangelische Theologie mit Schwerpunkt auf Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts“, mit Wirkung vom 19. Oktober 2004

Honorarprofessuren

Dr. phil. Günter Dippold,

Bezirksheimatpfleger und Kulturreferent des Bezirks Oberfranken für das Fachgebiet „Volkskunde/Europäische Ethnologie“

Dr. med. Dietmar Lutz, Chefarzt der Neurologischen Reha-Klinik Bad Orb, für das Fachgebiet „Psychologie“

Dr. jur. utr. Christian Rumpf, Rechtsanwalt, für das Fachgebiet „Türkisches Recht“

Emeritierung

Universitätsprofessor Dr. Eberhard Schmitt, Lehrstuhl für Neuere Geschichte, mit Ablauf 31. März 2004

Ruhestand

Universitätsprofessor Dr. Klaus Kreiser, Lehrstuhl für Türkische Sprache, Geschichte und Kultur, mit Ablauf 30. September 2004

Ruf an die Universität Bamberg

Hans-Peter Kohler Ph.D., Philadelphia USA, auf die Professur für Bevölkerungswissenschaft

PD Dr. Marco Kunz, Universität Basel, auf die Professur für Romanische Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Hispanistik

Rufe an eine andere Hochschule

PD Dr. Petra Badke-Schaub, Fakultät Pädagogik, Philosophie, Psychologie, auf die Professur für Design Theory and Methodology an der TU Delft, Niederlande

PD Dr. Klaus van Eickels, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, auf die Professur für Geschichte des Spätmittelalters an der Universität des Saarlandes

PD Dr. Christoph Heil, Fakultät Katholische Theologie, auf die Professur (Ordinarius) für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Graz, Österreich

Prof. Dr. Burkhard Heer, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, auf die Professur (Professore ordinario) für Volkswirtschaftslehre in der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Freie Universität Bozen (Italien)

PD Dr. Katharina Holzinger, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, auf die Professur für Politikwissenschaft an der Universität Hamburg

PD Dr. Christoph Mischo, Fakultät Pädagogik, Philosophie, Psychologie, auf die Professur für Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg

Prof. Dr. Johannes Müller, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, auf die Professur für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel

PD Dr. Frank Schäbitz, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaft, auf die Professur für Geographie und ihre Didaktik mit dem Schwerpunkt Physische Geographie an der Universität zu Köln

PD Dr. Elisabeth Oy-Marra, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, auf die Professur für Kunstgeschichte an der Universität Mainz

PD Dr. Maurus Reinkowski, Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, auf die Professur für Islamwissenschaft und Geschichte der islamischen Völker an der Universität Freiburg

PD Dr. phil. Angela Treiber, Fakultät Geschichts- und Geowissenschaften, auf die Professur für Volkskunde an der Universität Eichstätt

Dienstjubiläen

40-jähriges:

Dr. Jürgen Klapprott, Universitätsprofessor, 01.11.

25-jähriges:

Herbert Sohmer, Kartograph, 16.02.

Roswitha Laukenmann, Angestellte, 01.04.

Franz Mühlhauser, Referatsleiter, 01.04.

Georg Krauß, Angestellter, 01.05.

Dr. Elmar Sinz, Universitätsprofessor, 01.05.

Ivana Ebert, Monographienbearbeitung, 27.05.

Werner Münzel, Systemadministrator, 01.07.

Gertraud Gerner, Institutsfotografin, 18.07.

Barbara Zeck, Angestellte, 25.08.

Martina Petermann, Kanzlerin, 31.08.

Annemarie Leisentritt, Fachlehrerin, 15.09.

Gabriele Jungkunz, Angestellte, 17.09.

Bruno Wagner, Angestellter, 01.10.

Werner Riedel, Drucker, 01.10.

Dr. Sebastian Kempgen,

Universitätsprofessor, 01.11.

Martina Störcher, Bibliothekshauptsekretärin, 15.11.

Prof. Dr. Dr. Godehard Ruppert, Rektor, 17.12.

Verstorben

Robert Hösch, Bibliotheksoberspektor, ist am 16.03.2004 verstorben.

Verleihung der Ehrenmedaille „bene merenti“ in Silber

mit Beschluss vom 11. Februar 2004 postum an Günter Schmitt

Funktionen

Prof. Dr. Otto K. Ferstl wurde auf Vorschlag der Otto-Friedrich-Universität Bamberg vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst ab dem 01.04.2004 zum neuen Leiter des Zentrums für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZeWW) bestellt. Die Amtszeit läuft bis zum 31.03.2008.

Prof. Dr. Bernhard Meier, Direktor des Instituts für Germanistik der Universität Leipzig, früher langjähriger Leiter des Praktikumsamtes der Universität Bamberg, wurde zum neuen Präsidenten der Erich Kästner Gesellschaft gewählt.

Professorin Dr. Eleonore Ploil, Professur für Sozialarbeit / Sozialpädagogik, ist seit 20. Oktober 2004 neue Studiendekanin des Fachbereichs Soziale Arbeit.

Publikationen

Ammon, Hermann (Hg.): Forchheim in Geschichte und Gegenwart. Bamberg: Universitäts-Verlag 2004.

Baier, Thomas: Studien zu Plautus' Poenulus (ScriptOralia 127, Reihe A: Altertumswissenschaftliche Reihe 34). Tübingen: Narr Verlag 2004.

Beck, Thomas u. Geus, Klaus:

Katechismus der Geschichtswissenschaft. Ein Lehrbuch in 100 Fragen und Antworten. Oberhaid: Utopica Verlag 2004.

Beck, Thomas; dos Santos Lopes, Marília u. Rödel, Christian (Hg.): Barrieren und Zugänge

– Die Geschichte der europäischen Expansion. Festschrift für Eberhard Schmitt zum 65. Geburtstag. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2004.

Dankoff, Robert u. Tezcan, Semih:

Evliya Çelebi Seyahatnamesi Okuma Sözlüğü. (Glossar zum Reisebuch von Evliya Çelebi). Istanbul 2004.

Heimbach-Steins, Marianne; Kerkhoff-Hader, Bärbel; Ploil, Eleonore u.

Weinrich, Ines (Hg.): Strukturierung von Wissen und die symbolische Ordnung der Geschlechter. Gender-Tagung Bamberg 2003. Münster: LIT-Verlag 2004.

Heinrich, Frank: Strategische Flexibilität beim Lösen mathematischer Probleme. Theoretische Analysen und empirische Erkundungen über das Wechseln von Lösungsanläufen. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2004.

Klausnitzer, Wolfgang: Der Primat des Bischofs von Rom. Entwicklung – Dogma – Ökumenische Zukunft. Freiburg: Herder Verlag 2004.

Limmer, Ruth: Beratung von Alleinerziehenden. Grundlagen, Interventionen und Beratungspraxis. Weinheim und München: Juventa Verlag 2004.

Neuhaus, Stefan: Literaturkritik. Eine Einführung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB 2482) 2004.

Rosenbusch, Heinz S. u. Schober, Otto (Hg.): Körpersprache und Pädagogik. Das Handbuch. 4., überarb. Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004.

Rumpf, Christian: Einführung in das türkische Recht. München: C.H. Beck 2004.

Unbehaun, Horst (Hg.): The Middle Eastern Press as a Forum for Literature. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2004.

„My old friend Dieter Wuttke“

Von wegen Ruhestand! Erst voriges Jahr publizierte Prof. Dieter Wuttke unter dem Titel „Über den Zusammenhang der Wissenschaften und Künste“ ein überzeugendes Plädoyer für die Überwindung des heute grassierenden „Trenn-Zwangs“. An die Stelle säuberlich parzellierter Denkkulturen – hier Geistes-, dort Naturwissenschaften – müsse wieder ein umfassendes Bildungskonzept treten, wie es schon einmal im Humanismus verwirklicht worden war, fordert der Philologe und Kulturwissenschaftler.

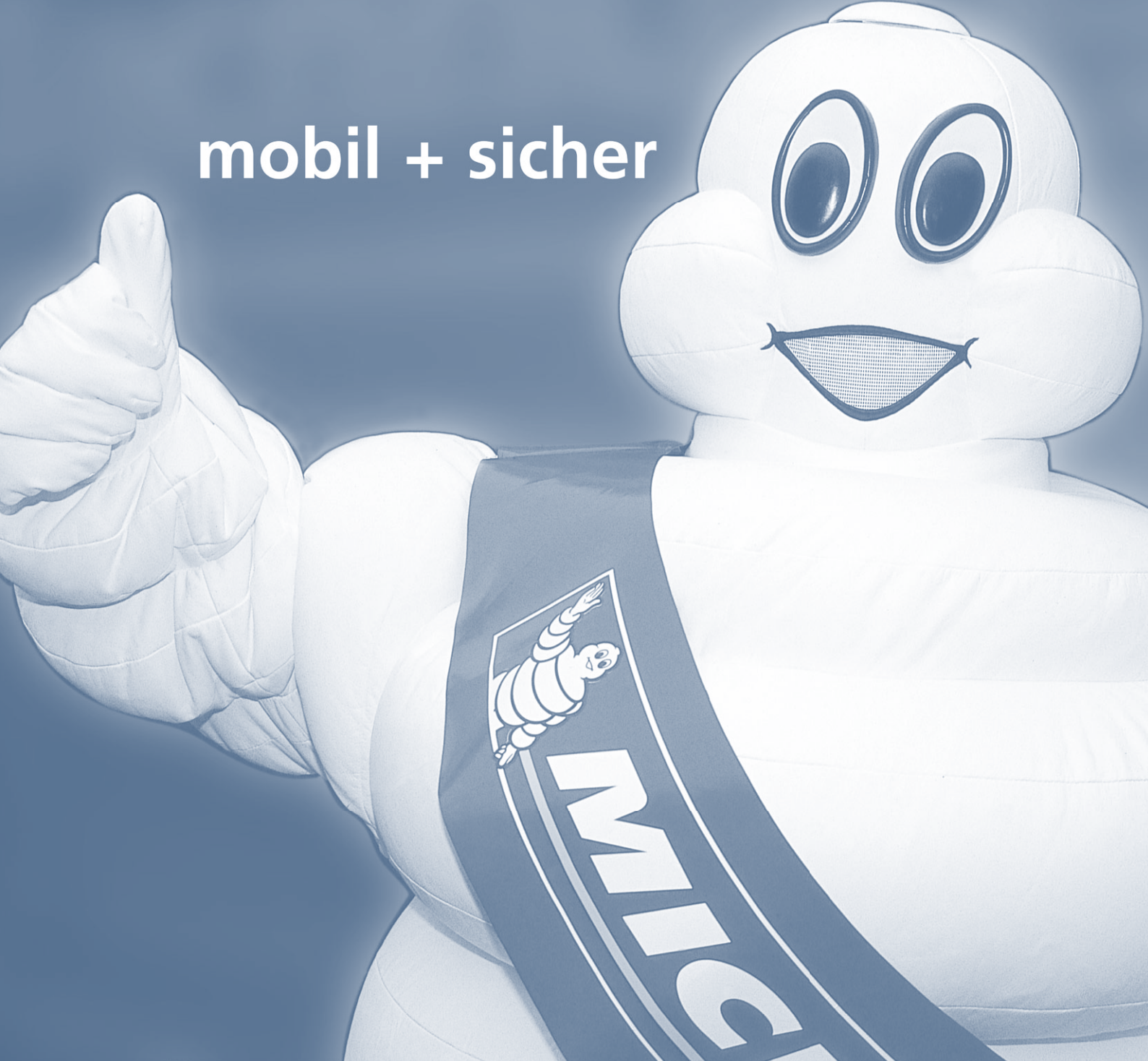
Für ein solches transdisziplinäres Wissenschaftsverständnis war und ist Wuttke selbst das beste Beispiel. Realisiert hat er es an vielen Orten: an der Uni Göttingen, wo er 1971 habilitierte, in Bamberg von 1979 bis zu seiner Emeritierung 1995 als Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, bei Forschungsaufenthalten und als Gastprofessor in London, Prag, Princeton, Los Angeles und Washington. Und nicht zuletzt in zahlreichen Büchern, Aufsätzen und Artikeln. 2003 wurde er für seine wissenschaftliche Tätigkeit mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Wuttkes Forschungsschwerpunkte waren der Humanismus, die Personen- und Stadt-Geschichte, die Sozial- und Theatergeschichte sowie die Kunstgeschichte. Untrennbar sind mit seiner Arbeit die Namen von zwei der bedeutendsten Kunsthistoriker des 20. Jahrhunderts verbunden: Aby Warburg und Erwin Panofsky. Bereits für den jungen Philologen wurde Panofskys Studie „Hercules am Scheideweg“ zum intellektuellen Meilenstein; bald schon schrieb der in die USA emigrierte Panofsky, der 1968 starb, nach Deutschland achtungsvoll an „My old friend Dieter Wuttke ...“. 2001 gab Wuttke einen Band mit „Ausgewählten Briefen von Erwin Panofsky“ heraus, die Sammlung und Kommentierung von Panofskys weltweiter Korrespondenz erregte in Fachkreisen großes Aufsehen.

Am 12. Oktober 2004 wurde Dieter Wuttke 75 Jahre alt.

Oliver Pfohlmann

mobil + sicher



Als weltweit größter Reifenhersteller verfolgt Michelin vor allem ein Ziel: Mobilität für Menschen zu sichern. Mit Reifen für alles, was Menschen bewegt. Von Zweirädern über Automobile, U-Bahnen und Landmaschinen bis hin zu Luft- und Raumfahrzeugen. Und mit vielfältigen Service-Angeboten für mobile Menschen, darunter Routenplaner, Straßenkarten und Reiseführer.

Deshalb engagiert sich Michelin auch nachhaltig für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. Mit Aktionen für Schulkinder, Führerscheinneulinge oder routinierte Autofahrer. Vom Unterrichtsprogramm „Achtung Auto“ über Materialien für Fahrschulen bis hin zu maßgeschneiderten Fahrertrainings. Alles mit dem Ziel, Mobilität für Menschen zu sichern und die Sicherheit mobiler Menschen zu fördern.

www.michelin.de

